

Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 M.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgehaltene Zeile oder deren Raum 30 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 35 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 248.

Montag, den 22. Oktober 1917.

24. Jahrg.

Die jüngsten Kriegsergebnisse.

Von Richard Gädke, früherer Artillerieoberst.

Im allgemeinen ist der Krieg in den letzten Wochen nicht wesentlich von der Stelle gerückt oder durch Waffenentscheidend seinem Ende näher gebracht. Gewiß haben blutige Kämpfe von größter Erbitterung stattgefunden, aber ihr Ausgang hat die seit dem Sommer dieses Jahres andauernde Lage kaum merklich geändert. Man kann sie so bezeichnen, daß unsere Gegner in Flandern und in Italien vergeblich versucht haben, die Heere der Mittelmächte zu schlagen, während die Franzosen in einer auffälligen, restlos noch nicht erklärten Untätigkeit verharrten und die Russen nach wie vor unfähig zu irgend einem großangelegten Unternehmen blieben. Die deutsche Heeresleitung ihrerseits hat einen Ueberfluß von Kräften an ihrer Verteidigungsfrente freimachen und zu raschen, wohl vorbereiteten Schlägen im Osten verwenden können, die auch glückten, den Feind schädigten, unsere eigene Lage verbesserten, aber unter den obwaltenden Verhältnissen das Ende des Krieges nicht merklich beschleunigen konnten. So wie die Dinge augenblicklich stehen, wird für das schließliche Ergebnis des gewaltigen Völkerringens der Gang des Unterseebootskrieges von großer, möglicherweise von ausschlaggebender Bedeutung sein; er bedingt seinen Charakter als den eines Erschöpfungskrieges. Seine Ausgänge werden nicht allein nach der Größe des verletzten Frachtraums beurteilt werden können — nach deutscher Zählung sind bisher 3154 feindliche und neutrale Schiffe vernichtet worden — sondern nach Beantwortung der Frage, ob und wann die Versorgung Englands und seiner Verbündeten derart herabgedrückt sein wird, daß es den Kampf aufgeben muß. Die Berechnung ist aber sehr schwierig, weil wir über die eigenen Hilfsquellen des feindlichen Mächtebundes und über die Möglichkeit, seinen Frachtraum durch Neubau und durch Raub fremder Schiffe, ferner durch Verminderung der rein militärischen Transporte zu verbessern, nicht sehr zuverlässig unterrichtet sind. Weder den optimistischen noch den pessimistischen Angaben aus feindlicher Quelle werden wir völlig trauen können; denn beide dürften bestimmte Ziele verfolgen; die einen, uns zu täuschen; die andern, Amerika, Japan und die eigene Regierung zu erhöhter Anstrengung und besserer Organisation des Versorgungswesens anzuspornen.

Immerhin werden die großen Angriffe der Engländer in Flandern schwerlich ohne jede Rücksicht auf die wachsenden Ernährungschwierigkeiten angeordnet sein. Denn es ist unwahrscheinlich, daß die englische Heeresleitung so blutige Opfer auf sich genommen hat, nur um die örtliche Lage ihrer Truppen, um ihre Ueberwinterung einigermaßen zu verbessern, nachdem sie bereits drei Winter in dem feuchten Gebiete um Ypern ausgeharrt haben. Die Verluste ständen mit dem beschränkten Ziele in gar zu schreiendem Widerspruch. Wenn die Engländer voraussehen, daß ihrer Versorgung mit Nahrungsmitteln und Kriegsgüterstoffen in früherer oder späterer Zeit eine Krise drohen werde oder selbst nur drohen könnte, so werden sie den Versuch, diese Gefahr durch große Waffenentscheidungen abzuwenden, sicher nicht bis zum letzten Augenblick aufzuschieben, weil er dann zu spät käme. Sondern sie werden die Katastrophe durch Beseitigung ihrer Ursache zu bannen suchen. Da ihre Flotte der U-Boote ganz offenbar nicht Herr zu werden vermag, so glauben sie deren Tätigkeit durch Eroberung der flandrischen Küste, der Stützpunkte Ostende und Zeebrügge, wirklich bannen zu können. Das macht den Angriff auf unsere dortigen Fronten, die Verdrängung aus dem belgischen Küstengebiet erforderlich. Die Pläne des Feindes klingen aber weitergehend. Es ist sehr wohl denkbar, daß er allmählich zu der Ueberzeugung gelangt ist, Deutschland und seine Verbündeten überhaupt nicht mehr durch wirtschaftliche Erschöpfung niederdzwingen zu können. Wenn er auch zu diesem Zwecke gegenwärtig mit der Anhebung der Neutralen die letzten Wägen springen läßt, so mag er an deren Wirksamkeit schon zweifeln. Dann muß England, von dem der Gedanke des Erschöpfungskrieges herrührt, mit dieser Vorstellung brechen. Es muß dann versuchen, seine politischen Ziele durch die unmittelbare Waffenentscheidung zu erzwingen. Schon einmal, vor hundert Jahren, scheiterte es mit dem Plane der Erschöpfung, schon damals verschaffte ihm keineswegs seine unbeschränkte Seeherrschaft den Sieg über seinen fortischen Feind, sondern die Waffen der verbündeten Preußen, Oesterreicher, Russen bei Leipzig, Paris, Waterloo. Diesmal muß es an seiner eigenen Waffe Berufung einlegen, und muß es tun, so lange es selbst für absehbare Zeit noch im Besitze seiner militärischen und wirtschaftlichen Kräfte ist. Daß seine Heere augenblicklich noch keinen Mangel an Schießbedarf und Kriegsgüter kennt, lehrt uns jeder deutsche Bericht über die letzten Schlachten.

Wenn das der Sinn der großen englischen Angriffe vom 4. und 12. Oktober war, so dürfen wir sie als volle Mißerfolge des Gegners buchen. Wir werden aber gleichzeitig darauf gefaßt sein müssen, daß er sie erneuern wird, so lange die Jahreszeit und seine Kräfte es ihm gestatten. Immerhin wird es unsere Überlicht stärken, daß die Fronten, auf denen er angriff, bisher nicht breiter, sondern im allgemei-

nen schmaler geworden sind. Das ist für uns ein Beweis, daß ihm keineswegs unbefchränkte Hilfsmittel zur Verfügung stehen. Wie wenig hoch seine Feldherrnkunst auch stehen mag, zu der Erkenntnis reicht auch die Einsicht hin, daß die Aussichten eines Angriffs wachsen, je breiter er angelegt und mit je stärkeren Arbeitskräften er durchgeführt wird.

Um so wunderbarer ist es, daß die Franzosen dem Bundesgenossen seit Monaten nur schwache und gelegentliche Unterstützung leisten. Es mag sein, daß ihre Stämme durch Verluste und Beurlaubungen erheblich geschwächt sind; es wäre auch denkbar, daß ihre schwarzen Truppen mit dem Herannahen der ungünstigen Jahreszeit bereits nach dem Süden abgeschoben sind. Wir werden ferner die Nachrichten beachten müssen, die uns von der Beförderung zahlreicher französischer und auch englischer Truppen durch Ober-Italien erzählen. Denn die Verhältnisse liegen dort so, daß Cabornas Notschreie verständlich sind. Immer aber wird man den Eindruck nicht los, daß die Kampfkraft erheblicher Teile des französischen Heeres zeitweise so geschwächt gewesen sein muß, daß man angesichts der Stimmung des Landes Massenangriffe zur Unterstützung des Bundesgenossen nicht gemagt hat. Vielleicht hofft die französische Heeresleitung noch immer auf große Sendungen amerikanischer Truppen für das nächste Frühjahr und will ihre eigenen Divisionen bis zu diesem Zeitpunkte schonen. Das wäre immerhin ein Wechsel auf lange Sicht und von unsicherer Einlösbarkeit; in jedem Falle läge darin ein gewisser Widerspruch zu den Auffassungen der englischen Heeresleitung.

Die straffe Einheit der Führung auf deutscher Seite hat es ihr erlaubt, von den Verhältnissen Nutzen zu ziehen, die sich im Westen herausgebildet haben. Riga und Jakobstadt sind Zeugen ihrer kraftvollen Unternehmungslust. Jetzt sind diese Ausfallöffnungen im Norden ergänzt worden durch eine gemeinsame Unternehmung von Heer und Flotte gegen die große Insel Oesel. Am 12. begonnen, hat sie bis zum 14. abends zur Besetzung des größten Teils der Insel geführt. Die Inselgruppe, die den Rigaer Meerbusen speert, herrte zugleich auch die neugewonnene Stadt Riga vom freien Meere ab. Die starken Festungen und Batterien der Russen beherrschten die Engen, die den Busen mit der Ostsee verbinden: die von Irben im Süden, den Solafund zwischen Dagö und Oesel, und den Moonund im Norden; die boten den russischen leichten Streitkräften einen trefflichen Stützpunkt, die nach immer den Rigaer Meerbusen festhielten. Ein breiter Minengürtel schien die unter englischer Leitung stehenden Inseln unangreifbar zu machen und die Erinnerung an den englischen Mißerfolg von Gallipoli schien von jedem Unternehmen abzuraten. Trotzdem gelang das wohl vorbereitete Unternehmen. Der Minengürtel wurde durchstochen, die Landbatterien durch das Feuer der Schiffsgechätze niedergekämpft, die Landungsregimenter setzten Fuß an der Küste und warfen die Russen alsbald strahlenförmig nach Südosten, Osten und Nordosten zurück. Der rechte Flügel der Deutschen wandte sich gegen die langgestreckte ländliche Halbinsel Zwerba und nahm ihre Befestigung vom Rücken her. Die Mitte rückte gegen die Hauptstadt Arensburg (Entfernung von etwa 40 Kilometer), die schon am 14. abends besetzt wurde, der linke Flügel drang gegen Origer an der Nordküste vor, wo ein Damm nach der kleinen Insel Moon führt. Dorthin scheint ein Teil der russischen Besatzung seinen Rückzug zu nehmen. Gleichzeitig sind zahlreiche deutsche Torpedoboote in Seegeleichen mit den russischen Streitkräften durch den Oesel und in das Innenmeer der Zwerba-Gruppe, das Kaslar Wiel eingedrungen und gehen gegen den Moonund vor.

Die Eroberung der Inselgruppe gibt der deutschen Flotte die beherrschende Stellung im östlichen Teile der Ostsee, beseitigt von vornherein alle englischen Bestrebungen, dort Fuß zu fassen und schafft uns eine starke Flankenstellung zu dem Ausgang des finnischen Meerbusens, an dessen hinterstem Ende Kronstadt und Petersburg liegen. Die Bedeutung des glücklichen Schlags ist militärisch und politisch nicht gering. Das Nordende von Dagö liegt nur 200 Kilometer von den russischen Landsinseln ab, die den Bottnischen Busen im Süden abschließen und eine stete Drohung für Stockholm bilden.

Die Kriegslage.

An der Flandernfront ließ am 19. Oktober bei unstilligem Wetter tagsüber der Artilleriekampf nach und steigerte sich erst gegen Abend wieder auf dem Großkampffelde zu lebhaftem Störungsfeuer nordöstlich von Wangelaere, südlich von Ypern und in der Gegend Maasten.

Im Artois wurden bei zum Teil lebhaftem feindlichen Artillerie- und Minenseuer in der Gegend von Lens, nördlich von Oppy, zwischen Fontaine und Dullecourt, sowie nördlich des La-Basse-Kanals feindliche Patrouillen verlustreich abgewiesen.

Nordöstlich von Soissons dauerte die gewaltige Artillerieschlacht mit ungeheurem Munitionseinsatz an; selbst während der Nacht läßt die Stärke des Feuers kaum nach. Zwischen Bazaillon und Braye ist bereits die vordere Kampfzone durch Artillerie- und Minenseuer völlig in ein Trichterfeld verwandelt. Am Vormittag und am Abend nach stärkster Feuernvorbereitung angelegte feindliche Erkundungsvorhölle wurden abgewiesen.

In der Champagne erfolgten nachmittags und abends teilweise heftige Feuerüberfälle nordöstlich von Grosnes. Die gestrige Eifelsturmmeldung über den Einbruch in unsere Stellungen auf dem Reil-Berge ist unrichtig; es wurden nur einige Franzosen im Vorfelde bemerkt; sie wurden durch wenige Schüsse vertrieben.

Seiderseits der Maas steigerte sich vom Nachmittag ab bei anklärendem Wetter das feindliche Feuer auf der ganzen Front. Bei der Höhe 344 und in der Gegend des Fosse-Waldes nahm es gegen Abend große Stärke an. Um 11 Uhr abends drangen einige Stoßtruppen zwischen Forges und Bethincourt in die feindlichen Gräben und brachten Gejangene zurück.

Im Osten wurde der noch Widerstand leistende Rest des Todesbataillons gefangen. Auf der Insel Dagö sind Truppen gelandet.

In Mazedonien scheiterte am Westufer des Ochrida-Sees ein nach Artillerievorbereitung unternommener französischer Versuch im Sperrfeuer unierer Artillerie. Am Dobropolje sind zwei serbische Patrouillenvorhölle abgewiesen worden. In der Struma-Ebene fanden für uns günstig verlaufene Patrouillengefächte statt.

Di. Seeresberichte.

WBS. Berlin, 20. Oktober, abends. (Amtlich.) In Flandern wechselnd heftiges Feuer. Nordöstlich Soissons seit Mittag wieder heftiger Artilleriekampf. Auf Dagö gute Fortschritte. In Mazedonien scheiterten französische Angriffe westlich des Ochrida-Sees.

WBS. Großes Hauptquartier, 21. Okt. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Kunde wurde von See beschossen; in der Stadt entstand Häuserbrand.

An der flandrischen Landfront blieb bei starkem Dunst bis Abend die Feuerstätigkeit eingeschränkt. Vor Einbruch der Dunkelheit verstärkte sich das Feuer an der Küste, bei Diermuiden und in einigen Abschnitten des Hauptkampffeldes. Mehrfach vorstehende Erkundungsabteilungen der Gegner wurden verlustreich zurückgeworfen.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nach nebeligem und daher etwas ruhigerem Morgen steigerte sich bei mittags besser werdender Sicht die Artillerieschlacht von Bazaillon bis Braye wieder zu größter Heftigkeit. Sie dauerte unermindert, vielfach zur Trommelfeuer anschwellend, auch während der Nacht an. Größere Angriffe sind bisher nicht erfolgt.

Bei den übrigen Armeen blieb die Kampfstätigkeit meist gering.

Neun feindliche Flieger wurden abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Insel Dagö ist die Ostküste von unseren Truppen erreicht; Stützabteilungen durchdringen das Innere. Bisher sind mehrere Hundert Gefangene gemeldet.

Die zwischen der Insel Moon und dem Festland liegende Insel Schildau wurde von uns besetzt.

Die russischen Seekreuzfahrer haben den Moon-Sund nach Norden verlassen und Freigabe des Brads der „Glaw“ und von vier auf Strand gesetzten Dampfern.

Von der russisch-rumänischen Landfront ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Mazedonische Front.

Im Gebirgsstod zwischen Stumbi-Tal und Ochrida-See griffen gestern nach kräftiger Feuernvorbereitung starke französische Kräfte an. Deutsche, österreichisch-ungarische und bulgarische Truppen brachten durch Feuer und im Gegenstoß den feindlichen Angriff zum Scheitern.

Westlich des Ochrida-Sees, sowie vom Prejsa-See bis zur Cerna und auf beiden Bardar-Ufern hat die Kampfstätigkeit der Artillerien mehrfach zugenommen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

WBS. Berlin, 21. Oktober abends. (Amtlich.)

In Flandern lebhafter Artilleriekampf.

Nordöstlich von Soissons stärkster Feuerkampf.

Die Insel Dagö ist ganz in unserem Besitz.

In Mazedonien westlich des Ochrida-Sees und nordwestlich Monastir für uns erfolgreiche Teilkämpfe.

WBS. Wien, 20. Oktober. (Amtlich.)

Westlich des Ochrida-Sees scheiterte ein französischer Angriff im zusammengefaßten Feuer der Batterien der Verbündeten.

Sonst ist nichts zu melden.

Deftlicher Kriegsjahraplaß.

Die Lage ist unverändert.

Italienischer Kriegsjahraplaß.

Im Heimts-Lale brachten unsere Truppen von einer gelungenen Unternehmung einen Offizier und 40 Mann als Gefangene zurück.

Südöstlicher Kriegsjahraplaß.

Westlich des Dniepr-Sees scheiterten harte französische Angriffe an der tapferen Gegenwehr österreichisch-ungarischer, deutscher und bulgarischer Truppen.

W.B. Berlin, 20. Oktober. (Amtlich.) Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Jess, vernichtete an der Westküste Englands neuerdings sechs Dampfer, einen Segler und zwei Fischerfahrzeuge mit rund 38000 Brutto-Registertonnen und zwei englischen Eisbrecher vom Aussehen des „Saturnia“ und vier große bewaffnete englische Dampfer, einen davon vom Aussehen des „Norwegian“ (6327 Brutto-Registertonnen), sowie einen englischen Dampfer, anscheinend „Peshawar“ (7834 Brutto-Registertonnen); ferner eine englische Biermafabrik, wahrscheinlich „Carmonie“ (2285 Brutto-Registertonnen) und zwei englische Fischerfahrzeuge. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

W.B. Berlin, 21. Oktober. (Amtlich.) In der Nacht zum 20. Oktober griff ein Marine-Luftschiffgeschwader England besonders erfolgreich an. Mit rund 26000 Kilogramm Bomben wurden die Industrieanlagen folgender Plätze belegt: London, Manchester, Birmingham, Nottingham, Derby, Lovestoft, Hull, Grimsby, Norwich und Wapleton. Gute Spreng- und Brandwirkung wurde überall beobachtet. Der Luftschiffkommandant, Kapitänleutnant Frhr. v. Buitlar-Brandenburg, fuhr mit seiner bewährten Besatzung den 14. Angriff gegen England, davon vier gegen London. Auf dem Rückmarsch der glänzend durchgeführten Unternehmung fand vier Luftschiffe unter Führung ihrer erprobten Kommandanten, der Kapitänleutnants Stabbert, Külle, Geyer (Hans) und Schwender, infolge außergewöhnlich starker Windverlezung und dichten Nebels, der die Orientierung unmöglich machte, über das französische Kampfgelände geraten und dort, wie aus französischen Nachrichten hervorgeht, abgeschossen oder zur Landung gezwungen worden. Näheres über das Schicksal der einzelnen Schiffe und ihrer Besatzungen ist zurzeit noch nicht bekannt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die vernichteten Marine-Luftschiffe.

Paris, 21. Oktober. Der heutige Kriegsbericht meldet über den Luftkrieg: In der letzten Nacht gegen Mitternacht ist Dünkirchen vom Meer her beschossen worden. Verluste aus der bürgerlichen Bevölkerung wurden nicht gemeldet. In der Nacht vom 19. zum 20. Oktober hat eine Anzahl Zeppeline das französische Gebiet überflogen, ohne Schaden anzurichten. Von unseren Luftabwehrabteilungen mit Geschützen beschossen, sind mehrere Luftschiffe zertrümmert, abgeschossen oder zur Landung gezwungen worden. Ein Zeppelin ist bei St. Clement, 10 Kilometer südlich von Lunewille, in Flammen heruntergekommen. Ein zweiter, von unseren Flugzeugen angegriffen, hat bei Bourges les Bains landen müssen. Die Besatzung ist gefangen genommen, das Luftschiff unversehrt. Zwei andere Luftschiffe sollen unversehrt geblieben und im Innern Frankreichs abgetrieben sein. London, 19. Oktober. (Amtlich.) Feindliche Luftschiffe griffen heute abend die östlichen und nordöstlichen Grafschaften an. Der Feind drang bis auf eine gewisse Entfernung ins Innere dieser Grafschaften ein, führte aber keinen sehr bestimmten Angriff aus. 6 oder 7 Angreifer nahmen an dem Angriff teil. Bomben wurden an verschiedenen Punkten abgeworfen, darunter einige wenige in dem Bezirk London. London, 20. Oktober. (Amtlich.) Bei den Luftangriffen von gestern abend wurden 27 Personen getötet und 53 verwundet. Es wurde auch einiger Sachschaden angerichtet.

Frankreich und Belgien.

Krieg bis zur Rückkehr Elsch-Lothringens zum „Vaterlande“. Am Freitag fand in Paris eine entscheidende Kammer Sitzung statt, worüber die „Agence Havas“ berichtet: Der republikanische Abgeordnete Ribiere sagte in Begründung seiner Interpellation über die allgemeine Politik der Regierung, die bisher besorgte auswärtige Politik sei nicht diejenige Ribiers, sondern die Frankreichs. Er tabelte die Zusammenhänglosigkeit gewisser Erklärungen und schloß mit der Aufforderung an die Regierung, ihr Programm bekanntzugeben. Der sozialistische Abgeordnete Joberi forderte gleichfalls allgemeine endgültige Erklärungen. Der sozialistische Abgeordnete Bokanowsky befragte ihn über die allzu zahlreichem Ministerkrise, die den Interessen des Landes Schaden zufügen. Joberi erklärte, er verweigere der Regierung sein Vertrauen, weil es Ribot nicht verstanden habe, die Einigkeit herzustellen, und diese auch nicht mehr herstellen könne. Er wolle es Painlevé zum Vorwurf machen, daß er es bei verschiedenen gerichtlichen Angelegenheiten an Feigheit habe fehlen lassen, namentlich bei den Anlagen gegen Malou. Darauf bezieht Painlevé die Tribüne. Er erklärte, die Debatte müßte eine Entscheidung herbeiführen, die es der jetzigen Regierung ermögliche, sich zu vergewissern, ob die Kammer das Vertrauen zur Regierung weiter beibehalte, die ihr Werk im Sinn der Kammer fortsetzen will. Ich bin überzeugt, fuhr er fort, daß die Alliierten den Sieg in den Händen halten, wenn sie sich disziplinieren und alle Anstrengungen machen. Aber es sei erlaubt zu erinnern, daß vor einem Monat folgende Fragen als höchst dringlich aufzutauchen: Unsere Ernährung, die Transporte zur Organisation unserer Front wegen der Ereignisse in England, verschiedene Kasernen in gewissen Zweigen der Kriegsindustrie. Alle diese Probleme standen wie eine unangenehme Meute der Regierung gegenüber; aber dank der Einigkeit aller Minister konnte die Regierung den sehr schwierigen Aufgaben die Stirn bieten. Painlevé wiederholte die Kriegsspiele Frankreichs, die ausschließlich die Wiederherstellung seines Rechtes seien. Diese Ziele, unabhängig vom Ausgang der Schlachten, waren dieselben, als sich das besagte Frankreich gegen eine American Elsch-Lothringens aussprach. Die American Elsch-Lothringens zum Vaterlande, das ist ein Recht. Ich sage es, wie auch der Ausgang der Schlachten sein wird, wir müssen den Krieg bis zur Rückkehr Elsch-Lothringens zu Frankreich weiterführen. Wir können nicht darauf verzichten, solange Frankreich nicht abhandelt und in Knechtschaft gehen will. Wir müssen den Krieg führen mit allen Mitteln und die Hilfsquellen der Verbündeten gewinnlos auszunutzen, um ihre Ziele zu erreichen, damit Elsch-Lothringens zu Frankreich zurückkehrt. Er spielte dann auf die Besorgnisse an, die über die geheime Sitzung umliefen, und erklärte, daß die Regierung niemals Selbsterhaltung habe, das Gedanke eines Sonderfriedens zurückzuweisen. Dieser habe sich niemals gezeigt. Der Redner wiederholte sodann den Wortlaut der wackeren Erklärung über die Kriegsdauer: Nicht eine Stunde länger, aber auch nicht eine Stunde zu kurz. Alle lebendigen Kräfte Frankreichs müssen immer gegenwärtig werden, die verschiedenen Nationen unter ihrer Führung gegen den Feind. Unsere Kraft erweist sich dann als unerschöpflich.

und der Sieg besonders nahe. Wenn wir auch getrennt marschieren, was das Ziel, das wir verfolgen, weit entfernt. Aber das Zusammenarbeiten unserer englischen Freunde mit uns ist genau festgelegt. Wir arbeiten zusammen und setzen die ganze Macht unseres Flugwesens und der Artillerie ein und kämpfen Schulter an Schulter, nicht als wären es zwei verbündete Armeen, sondern eine einzige. Wenn ich so von England und Frankreich spreche, vergesse ich darum gleichwohl nicht unsere anderen tapferen Verbündeten, wie es aber, weil die französisch-englische Front eine gemeinsame ist. Jetzt finden weitere Verhandlungen zwecks Ausdehnung der englischen Front statt. Am Sonnabend war ich in London. Staatssekretär v. Kühlmann sagte, daß nie ein Zoll deutscher Bodens abgetreten werden wird. Dies war eine Festbesetzung in der elsch-lothringischen Frage. Lond George gab erstmalig eine förmliche Erklärung ab und antwortete v. Kühlmann mit einer anderen edelmütigen Festbesetzung, indem er erklärte, England stehe an der Seite Frankreichs, bis Frankreich Elsch-Lothringens besannachtet. Am folgenden Tage gaben die Unionstaaten die gleiche Erklärung ab. Painlevé befragte sich sodann mit der inneren Politik und sagte: Es ist unerlässlich, daß die Gerechtigkeit frei und unbeeinträchtigt ihren Lauf nimmt. In gerichtlichen Angelegenheiten darf man sich nicht erhitzen und Uegernisse aufdecken, wenn diese bereits dem Richter vorliegen. Wir sind wehrlos gegenüber der Verleumdung, aber verpflichtet, mit Hilfe des Gesetzes vom 4. 8. 1913 diejenigen zu verfolgen, welche die Regierung angreifen und versuchen, die Moral der Nation zu schwächen. Darauf wurde der Schluß der Verhandlungen über die allgemeine Politik durch Handaufheben beschlossen. Die Kammer lehnte die von der Regierung verworfene Priorität der einfachen Tagesordnung mit 368 gegen 95 Stimmen ab und nahm durch Handerheben die Vertrauensstimmungsordnung an, die lautet: Da die Kammer der Ansicht ist, daß nur ein enges Einvernehmen zwischen der Regierung und den Verbündeten auf diplomatischem und militärischem Gebiete durch den Sieg einen dauerhaften Frieden verbürgen kann und weiter, daß es ein Verbrechen sein würde, die Aufmerksamkeit des Landes von diesem wichtigen Ziele durch Ausnutzung von Skandalen, die die republikanischen Einrichtungen und die Einigkeit der Nation gefährden könnten, abzulenken; indem sie darauf rechnet, daß die Justiz schnell und gänzlich ihr Werk verrichtet, richtet die Kammer an die Armeen der Republik den Ausdruck ihrer ehrfürchtvollen Bewunderung, drückt der Regierung ihr Vertrauen aus und geht zur Tagesordnung über.

Für den Frieden.

„Avanti“ zufolge reichte der offizielle sozialistische Abgeordnete Mucchi die Tagesordnung bei der italienischen Kammer ein, die sich gegen den Krieg wendet und die Politik der Friedenssabotage verurteilt.

Rußland.

Das russische Vorparlament

wurde am Sonnabend eröffnet. Mit einer Mehrheit von 228 Stimmen wurde der Vorsitzende des Volkskongresses der Bauernvertreter Awksentjew zum Vorsitzenden gewählt. In seiner Eröffnungsrede bezeichnete Kerenski als schwierigste Aufgaben, die dem Parlament gestellt werden, die Landesverteidigung und die Wiederherstellung der Kampfkraft der Armeen. Eine immer drohende Frage sei die Verjüngung der Fronten. Das Heer erwartet, daß das Land keine Pflicht tut.

Räumung Petersburgs.

Meldung der „Petersburger Telegraphen-Agentur“. Die Blätter melden, daß angesichts der neuen Lage die Regierung Maßnahmen zur demnächstigen Räumung der Hauptstadt treffen wird. Ein Sonderauschuß ist zu diesem Zweck gebildet worden. Die Regierung wird sich wahrscheinlich nach Moskau begeben, wo sie sich im Kremel einrichten wird. Man glaubt, daß die Verfassungsgebende Versammlung ebenfalls in Moskau ihren Sitz nehmen wird. Die Räumung durch die Regierung und ihre Organe wird übrigens nicht den Charakter der Ueberführung tragen, sondern sich allmählich und nur im Falle der unbedingten Notwendigkeit vollziehen. Was das Vorparlament betrifft, welches bestimmungsgemäß Sonntag seine erste Sitzung in Petersburg abhalten wird, so wird dieses später nach Moskau überföheln.

Die Duma aufgelöst.

Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Da die Wahlen für die Verfassungsgebende Versammlung auf den 25. November anberaumt sind, verfügte die vorläufige Regierung, daß die vierte Duma aufgelöst werde und die Mandate der Abgeordneten für null und nichtig erklärt werden.

England.

Tod eines englischen Friedensfreundes.

Das liberale englische Parlamentsmitglied William Byles, der der kleinen Gruppe der Rabikalen angehörte, die immer gegen den Krieg protestiert haben, ist gestorben. Byles stimmte seinerzeit auch gegen das Dienstpflichtgesetz.

Italien.

Wer befehlt die Kriegspropaganda in Italien.

In der Sitzung der italienischen Kammer am Freitag wandte sich der Hauptredner des Tages, Sozialist Benini, gegen Bispolatti, der am Donnerstag die große Campagna verurteilt hatte, auf die Arbeiter Unruhen hingearbeitet zu haben. Die Angriffe seien so schwer beleidigend, daß Bispolatti unbedingt Beweise erbringen müsse. Redner erklärte: Heute will man den Krieg fortsetzen, um eine reaktionäre innere Politik zu schaffen. Die Regierung will die Reaktion, mag sie dies tun! Sie wird es mehr zu bereuen haben als die Sozialisten. Hinzuwählich der von den Sozialisten angetragene Untersuchung der Finanzierung einer Zeitung sagte Benini: Es wäre interessant zu wissen, wie gewisse Zeitungen leben können, die keine Leser haben und die Mittel nicht durch Beibehaltung des Angelegens ausbringen können. Man gab 25 Millionen für Kriegspropaganda in Italien. Man muß erfahren, wofür der Geldgeber gefallen ist, und so eine durch ihn die Kriegspropaganda zum Stillstand gebracht sei. Bispolatti kritisierte Redner die unangenehme Unternehmung der Sozialisten und erklärte: In dem Maße, wo das Volk nicht mehr das Notwendige finden wird, wird es auf die Straße kommen. Die Regierung wird dann nicht zugeben, daß dies die Folge des Hungers sei und daß sie die Lage selbst heraufbeschwohren hat, sondern wird die Sozialisten bestrafen, sie seien an allem Schuld und werden Kriegs-sabotage. Dann wird Bispolatti wohl nachfragen, daß auch die Eltern, Tante, Mütter und Bräute der in den Kriegspropaganda kämpfenden erschossen werden. Schließlich wandte sich Redner gegen die Rechte, die das Vaterland in Gefahr bringe, Redner wurde von allen Sozialisten beifällig begrüßt. Die Rede wurde in der Kammer nachher einstimmig durch die Sozialisten wieder mit dem Krieg! Es lebe der Frieden und der Sozialismus!

Der Seetrieg.

Ein amerikanischer Transportdampfer torpediert.

Das Kriegsdepartement in Washington teilt mit, daß der amerikanische Transportdampfer „Antilles“, 6878 Br.-R.-T., am 17. Oktober an der europäischen Kriegsszone torpediert und versenkt wurde. Das Schiff war auf der Heimreise begriffen. Von den 167 Personen an Bord sind 15 ertrunken. Das U-Boot blieb unsichtbar. Die Arme- und Marineoffiziere, die sich an Bord befanden, wurden gerettet. Von den Schiffsoffizieren sind drei umgekommen, von den 33 Soldaten, die an Bord waren, 16.

Ein holländischer Dampfer torpediert.

In Hoek van Holland landete ein Teil der Besatzung des holländischen Dampfers „Parkhaven“, der Sonnabend früh um 7 Uhr 20 Meilen vor der englischen Küste, durch ein deutsches U-Boot torpediert wurde.

Die Vernichtung des großen Schiffgeleits.

Ropenhagen, 20. Oktober. Das „Aftonbladet“ meldet aus Bergen. Zwei der versenkten englischen Frachtdampfer waren der „Bengluah“ und der „City of Cor“. Der eine belgische Dampfer hieß „Laudant“. Die ganze Besatzung des norwegischen Dampfers „Kristine“ wurde getötet, mit Ausnahme des Kapitäns. Vom schwedischen Dampfer „Wisbur“ wurden 20 Mann geborgen, dagegen von dem „Vicander“ bisher nur der Kapitän und der zweite Steuermann. Man befürchtet, daß 70 Personen, darunter zwei Frauen, die an Bord des Schiffes waren, getötet worden sind. Es steht fest, daß 16 Norweger, 17 Schweden und 86 Engländer den Tod gefunden haben. Die Zahl dürfte aber bedeutend größer sein.

Die englische Admiralität teilt mit: Sehr schnelle und stark bewaffnete deutsche Kriegsschiffe griffen am 17. Oktober in der Nordsee, ungefähr auf halbem Wege zwischen den Shetlandsinseln und der norwegischen Küste, einen Geleitzug an. Zwei britische Torpedojäger „Mary Rose“, Führer Leutnant z. S. Jor, und „Strongbow“, Führer Leutnant z. S. Brod, gerieten sofort mit den feindlichen Schiffen in Kampf und schlugen sich, bis sie nach ungleichem Kampf untergingen. Ihre tapferen Gegenwehr beschäftigte aber die deutschen Angreifer genügend, um drei Handelschiffe das Entkommen zu ermöglichen. Fünf norwegische und dänische und drei schwedische Handelschiffe, sämtlich unbewaffnet, wurden durch Artilleriefire versenkt, ohne Untersuchung oder irgendetwelche Warnung der Besatzung und den Jahrgängen gegenüber. Es ist nicht nötig, sich über diese Handlungswiese der Deutschen weiter auszusprechen; aber das letzte Ereignis fügt der langen Reihe von Verbrechen und ungeschicklichen Handlungen der deutschen Flotte ein neues Beispiel zu. Die deutschen Seestreitkräfte sind zwar eifrig bemüht, sich den britischen Streitkräften zu entziehen, aber diesmal konnten sie jene Schiffe abfangen. Sie rührten nicht eine Hand, um die Besatzungen der britischen Torpedojäger zu retten. Die deutsche Flotte hat sich hierdurch wieder einmal erniedrigt, indem sie die Tradition der Ritterlichkeit zur See mit Füßen trat. Der deutsche Bericht meldet, daß der Angriff in den englischen Territorialgewässern in der Nähe der Shetlandsinseln stattfand und daß sämtliche zusammenfahrenden Schiffe, darunter die beiden Torpedojäger, mit Ausnahme eines Fischdampfers, versenkt wurden. Was die Stelle des Angriffs betrifft, so ist die deutsche Angabe unrichtig. Den feindlichen Schiffen gelang es in der dunklen Nacht dem wachhabenden britischen Geschwader sowohl bei der Ankunft wie bei der Flucht nach dem Heimatshafen zu entkommen. Letzter sind sämtliche 88 Offiziere und Mannschaften der „Mary Rose“ und 47 Offiziere und Mannschaften der „Strongbow“ umgekommen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Minister Stauning über Krieg und Frieden.

In einer von der dänischen Handelsorganisation veranstalteten Versammlung sprach Minister Stauning über Krieg und Frieden. Er ging von einer Darstellung der Politik aus, die die Katastrophe herbeiführte, wies darauf hin, daß man in allen Ländern die sozialdemokratische Verbesserung: internationales Schiedsgericht und Abrüstung bekämpft hatte und führte u. a. folgendes aus:

Jetzt, da die Welt von Hungersnot bedroht ist, lehnen die Staatsmänner trotzdem ab, vom Frieden zu sprechen; sie sagen, daß erst der Sieg erungen werden müsse. Der Zeitpunkt des Friedens ist vom englischen Ministerpräsidenten wiederum um einige Monate verschoben worden unter gleichzeitiger Nennung der noch zu erzielenden Eroberungen. Friede ohne Eroberungen, wie das Programm des revolutionären Rußlands es fordert, müsse das Programm der internationalen Sozialdemokratie werden, das Streben aller Neutralen sein, dies Programm durchzuführen.

Man spricht von der Notwendigkeit einer Demokratisierung Deutschlands. Auch wir wünschen mit den Deutschen diese Demokratisierung! Aber wir sehen nicht ein, warum sie durch greuelvolle und blutige Opfer erreicht werden muß. Wir sind davon überzeugt, daß die Demokratisierung auch ohne Krieg verwirklicht werden wird; und wir sind der Ansicht, daß die Demokratisierung überall in der Welt, wo sie nötig ist — und dies ist nicht nur in Deutschland der Fall — sich durchsetzen wird.

Auf die von der dänischen Partei entfaltete Friedens-tätigkeit eingehend, meinte Stauning, daß diese Bestrebungen nicht als gescheitert anzusehen seien. Ueberall besteht eine gewaltig wachsende Friedensbewegung unter den Völkern, und das, was jetzt als Erlösung für alle Länder von Staatsmännern wie auch vom Papst und den Arbeitern gefordert wird, ist das alte Programm der Sozialdemokratie: Abrüstung, internationales Schiedsgericht und Friede ohne Sieger und Besiegte. Wir sehen unsere Tätigkeit unbeeinträchtigt vom Widerstand der Konservativen fort, wir haben unsere Mittel zur Vorbereitung des Verständigungsvertrages, der die Hoffnung der Völker ist, nicht erschöpft. Wenn einmal in den Ländern die Abrechnung kommt, wird nicht vergessen werden, wer für den Krieg und seine bitteren Folgen die Verantwortung trägt. Und diese Abrechnung wird die Länder in demokratischer und sozialistischer Richtung fördern und den dauernden Frieden sichern!

Argentinien und Deutschland.

Der „Boschischen Zeitung“ zufolge meldet die Londoner „Morning Post“ aus Buenos Aires vom 15. Oktober: Das argentinische Ministerium hat den Antrag des Senates auf Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland abgelehnt. — Der „Temps“ meldet aus Buenos Aires: Der Rechtsbeistand des Grafen Lutzburg beantragte beim Bundesgericht Zustimmung der persönlichen Freiheit für den Grafen Lutzburg. Die Verhaftung Lutzburgs laufe der argentinischen Gesetzgebung zuwider.

Amerikas Schiffsraut.

Genuefer Blätter melden, die Regierung in Washington habe die unverzügliche Inbetriebnahme der in den Häfen der Union befindlichen 150 neutralen Schiffe angeordnet.

Politische Rundschau.

Schweden.

Das Programm der neuen schwedischen Regierung. Bei der Eidesleistung des neuen Ministeriums führte Staatsminister Eden über die Hauptgrundzüge der neuen Regierung folgendes aus: Unsere erste Aufgabe wird es sein, in Uebereinstimmung mit den wiederholt bekanntgegebenen Absichten der schwedischen Regierung und dem klar ausgedrückten Willen des schwedischen Volkes eine unverrückliche, nach allen Seiten streng unparteiische Neutralitätspolitik und eine damit übereinstimmende Handelspolitik aufrechtzuerhalten.

Infolge der Haltung der kriegführenden Mächte zu dem neutralen Handel und Verkehr entstanden immer größere Schwierigkeiten für die Sicherung unserer Volksernährung und die Tätigkeit unserer Industrie, und die Lage ist im gegenwärtigen Moment sehr ernst. Sie fordert unabweisbar, daß die Regierung und das Volk mit vereinten Kräften nach Auswegen suchen, durch welche der Druck, wenn möglich, erleichtert, und die Gefahr, ohne großen Schaden durchzuführen zu können, zu diesem Zwecke müssen alle Anstrengungen gemacht werden unsere eigenen Vorräte bis zum letzten Augenblicke die Produktion vor allem von unumkehrlichen Lebensbedürfnissen zu fördern und zu sichern die Interessen der Produzenten und Konsumenten gerecht abzumessen und in größtmöglicher Umfassung den Handelsverkehr mit den fremden Ländern aufrechtzuerhalten.

Aus Lübeck und den Nachbarstädten

Montag, 22. Oktober.

Selbentreue.

Sie sahen und tranken am Samstags Abend und sprachen vom Frieden viel: Die Leitung des Reichs sei beamtet, Der Reichstag sei zu sehr zivil.

„Der Frieden muß sein heroisch, Der hürte Hofrat sprach, Er führt uns republikanisch Aus trüben Zeitgeists Schmach!“

Der Tierarzt sprach: „Nur arisch Sei unser Friedenswunsch, Bergst ist proletarisch. — Mehr Rotwein in den Punsch!“

Dr. Oberlehrer blühte Verflohen auf die Uhr: „Die einzige Rettung stritte Ist noch die Diktatur.“

Von neuer Butterquelle Sprach drauf der Herr Rentier, Die demokratische Welle, Erklärte er, vergeb.

Der Landrat sprach: „Mit nichter Ist dies so zweifelstrei, Auf, laßt uns uns verbünden Zur Vaterlandspartei!“

Der Graf sprach edelmütig: „Es lebe die Innerion, Und präsentiert gültig Die Liste dem Herrn Baron.“

Sie hoben sich von den Plätzen, Ein heldenhafter Stamm, Einleitend aufzukühen Ein Tirpitz-Telegramm.

Am Tisch war noch ein Plätschen, Feldgrauer, da halt du geschilt, Du hättest halt Stammtisch-Mägden Von den Schlachten in Flandern erzählt.

Die Abende „deutschen Vaterlandsparteiler“ hatten zum letzten Sonnabend eine öffentliche Versammlung nach der Stadthalle berufen, um für ihre „Zwecke und Ziele“ Propaganda zu machen.

Der amtliche Kriegsbericht.

WZB. Großes Hauptquartier, 22. Okt. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht In Flandern schloß gestern der Feuerkampf vom Hout-housterwald bis zum Kanal Comines-Opren wieder zu großer Stärke an und blieb, vielfach zum Trommelfeuer gesteigert, bis zum Morgen heftig.

Heute früh haben nach bisher vorliegenden Meldungen zwischen Draibant und Poellapelle französisch-englische Angriffe eingesetzt.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz. Die Artillerieschlacht zwischen Willekegrund und Braye wurde unter starkem Einsatz aller Kampfmittel tagsüber und mit sehr wenigen Pausen auch während der Nacht weitergeführt.

Im mittleren Abschnitt des Chemin des Dames war besonders bei Cerny das Feuer zeitweilig sehr lebhaft.

Auch in der Champagne und an der Maas hat sich die Kampfintensität verstärkt.

12 feindliche Flugzeug und 1 Fesselballon wurden gestern zum Abbruch gebracht.

Westlicher Kriegsschauplatz. Die ganze Insel Dagö ist in unserem Besitz. Mehr als 1200 Gefangene und einige Geschütze wurden eingebracht, große Vorräte erbeutet.

In 9 Tagen führten Armee und Marine die Operationen über See gemeinsam durch, die Desel, Moon und Dagö, die Schlüsselpunkte der östlichen Ostsee, in deutsche Hand brachten.

Ein neuer Beweis der Schlagkraft unseres Heeres und unserer Marine ist erbracht. Ihre Zusammenwirken auch hier kann vorbildlich genannt werden.

Mazedonische Front. Im Skumbi-Tal entriß unsere und die verbündeten Truppen den Franzosen im Angriff einige Höhenstellungen und hielten sie gegen starke Gegenstöße.

An der Straße Monastir-Rezua scheiterten wiederholte Angriffe der Gegner. Der Feuerkampf blieb hier und in breiten Abschnitten auf beiden Warbaruzern stark.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Wandnis fehlt. Wahrscheinlich ist man überhaupt der Ansicht, daß für die „Vaterlandspartei“ vor allem diejenigen Personen in Frage kommen, die politisch indifferent sind, abgesehen von den Reaktionen, die die neue Organisation für ihre Zwecke schaffen haben. Es ist wohl auch kein Zufall, daß die großen Sozialdemokraten der Vaterlandspartei angehören. Da Sozialdemokratie, fortschrittliche Volkspartei und Zentrum sich scharf gegen die sogenannte Vaterlandspartei ausgesprochen haben, so kommen außer den politischen Urteilslosen nur noch die Konservativen und Nationalliberalen in Betracht. Was die große Masse der werktätigen Bevölkerung und alle anderen, die den Fortschritt wünschen, von diesen zu erwarten haben, braucht nicht erst gesagt zu werden; man weiß es, wenn man sich der Zeit vor dem Kriege erinnert. So war es denn auch einfach selbstverständlich, daß man in der Sonnabend-Versammlung der „Vaterlandspartei“ keine Arbeiter bemerken konnte. Die Arbeiter gehören eben jener alten Vaterlandspartei an, die nicht mit dem Wunde große Gedanken nachhinkt, sondern unter schweren Entbehrungen rafflos die Waffen für den Verteidigungskampf schmiedet, aber zugleich mit allen Fasern ihres Herzens und mit allen legalen Mitteln dafür wirkt, daß das entsetzliche, kulturverwüsthende Morde so bald als möglich durch einen Frieden ein Ende findet, welcher die Verheerung der gemarterten Völker erlöset und auf Recht aufgebaut ist. Die „Vaterlandspartei“ kündigt wie die Altpartei dem Grundgesetz „Recht geht vor Recht“. Das ging am Sonnabend auch aus den Ausführungen des Bremer Schulvorstehers Hinrich Hornmann hervor, der vor Jahren das unwürdige kurze Glück hatte, einmal Mitglied des Reichstages zu sein, und zwar damals als Liberaler. In seiner Kriegerversprechungsrede wandte er sich zunächst geschmackvoll gegen das „Friedensgewinnel“, gegen den Staatssekretär v. Kühlmann, weil dieser im Reichstage einen vernünftigen Standpunkt eingenommen hat, gegen den österreichischen Minister Grafen Czernin, der sich des gleichen Verbrechens schuldig gemacht hat, und gegen die Resolution der Reichstagsmehrheit, die ja von den bisherigen Parteienossen Hinrich Hornmann mit beschlossen wurde. Aus seinen Worten ging weiter hervor, daß ihm die Freiheiten der demokratischen Länder, die gegen Deutschland im Kampfe stehen, wenig sympathisch sind, woraus wieder entnommen werden kann, daß ihm die Neuorientierung in Deutschland nicht als etwas Erstrebenswertes, sondern schon während des Krieges, erscheint. Und doch gehörte Hinrich Hornmann noch vor wenigen Monaten zu den Liberalen, die gemeinsam mit den Sozialdemokraten für eine Demokratisierung der Verfassung der Hansstädte wirkten wollten. Der Mann hat sich schnell geändert! Jetzt ist ihm die Hauptfahne die Union der flandrischen Rüste. „Gott strafe England“ oder so ähnlich lautet seine Parole. Natürlich wurde ein Telegramm abgefaßt; diesmal an Tirpitz.

Wie Herr Hornmann in Bremen beurteilt wird, dafür mag folgendes Zitat aus der „Bremer Bürgerzeitung“ zeugen:

„Hinrich Hornmann war niemals ein Draufgänger; kein liberaler Gaul lahrte immer bedenktlich, wenn es gegen die privilegierten Herren gehen sollte. Nur wenn es gegen links geht, bekam der Gaul seine regelmäßige Portion politischen Hates, so daß er etwas munterer trocken konnte. Nein, Hinrich Hornmann war niemals ein Siegfried seiner Partei, er hat sich immer mit lauwarmem Wasser gewaschen. Jetzt fordert er Arm in Arm mit den größten Demagogen sein Jahrhundert in die Schranken, redet mit Riedermann in Berlin, in Altona und wer weiß noch wo, und ehe der Hahn kräht, hatte er keine Partei dreimal veräußert. Ein Politiker muß auch psychologisch gewertet werden, und da stellt es sich denn manchmal heraus, daß er seinem ganzen Wesen nach Neigung hat, im Zweifel großer Momente immer nach rechts zu rutschen. Man kann also mit Recht nicht von Hinrich Hornmann sagen, daß er von einem Extrem ins andere fällt. Jedenfalls haben Politiker solcher Art den Vorzug, daß man sie immer auf der falschen Ebene weiß. Und das ist doch auch schon etwas. Ein Politiker soll, wenn er nicht nur bestimmte Standesinteressen zu vertreten die Absicht hat, ein feines Empfinden für die Erfordernisse der Zeit haben, er soll aus den Regungen des gesellschaftlichen Lebens seinen Weg zum Wohlbringen seiner Mitmenschen aufgeben finden. Hinrich Hornmann steht auf der Seite jener Leute, die behaupten, die Mehrheit des deutschen Volkes sei gegen den Verständigungsfrieden und gegen die Demokratisierung; er steht auf die Seite derer, sogar aktiv, welche die Reichstagsmehrheit grüßlich bekämpfen; er steht auf der Seite jener, die in unermesslichem Treiben die Einheit des deutschen Volkes zu stören bemüht sind, die sich vor ewigen Tagen auf einer Tagung in Kassel sogar bei den Feinden dafür bedankten, weil diese nichts vom Herabwollen wollten; er steht als Führer auf der Seite der Partei, in der sich nicht zufälligerweise die

Feinde zusammengefunden haben. Ist Hinrich Hornmann von der Fortführung des Krieges im Sinne der Vaterlandsparteiler so tief überzeugt, gut, das Vaterland braucht dann noch viele Soldaten; dann sollte er, richtig wie er ist, in die flandrischen Schützengräben statt auf die Rednertribüne der Vaterlandspartei eilen. Die Rhodus, die Iakta! Ueberhaupt, es ist nachgewiesene Tatsache, daß für die Vaterlandspartei eine Agitation betrieben wird, die an die Zeiten schwärzlicher Reaktionen erinnert. Einem liberalen Politiker sollte man nicht erst auseinanderzusetzen brauchen, was es heißt, wenn durch vorgelegte Stellen auf Beamte eingewirkt und so der härteste politische Unfug getrieben wird. Von einem liberalen Politiker sollte man erwarten, daß er schon der reinen Wäsche wegen jede Gemeinschaft mit dieser Partei ablehnt.“

Societ vom „liberalen“ Herrn Hornmann. Zu Beginn der Versammlung hielt Herr Buchwald, erstklassiges Mitglied der Lübecker Bürgergesellschaft und Vorsitzender des hiesigen Landesvereins der „Vaterlandspartei“ eine längere Ansprache, aus der erwahnenwert ist, daß die neue Partei in Lübeck schon fast 1 1/2 Tausend Mitglieder in sich vereinigt. Wahrscheinlich haben, wie anderorts, ganze Vereine durch ihre Vorstände korporativ ihren Beitritt erklärt, ohne daß die einzelnen Mitglieder darüber befragt sind. Die Leute, die den Altparteilichen Verein, Reichsverein, Wählerverein, Nationalliberalen Verein usw. bilden, haben sich wahrnehmbar auch in der „Vaterlandspartei“ zusammengeschlossen. Es sind immer dieselben. Herr Buchwald sagte auch, daß die sogenannte Vaterlandspartei keinen Unfrieden und keine Zwietracht säen wolle, denn „wir wissen, daß jeder Deutsche heute von innigster Vaterlandsliebe befeuert ist.“ Wie schön und lieblich das klingt! Warum dann aber noch die Vaterlandspartei? Aus dem Kampfaufreufen, die von Berlin und Königsberg und vielen Rednern dieser Organisation ergingen, und die wahrscheinlich auch Herrn Buchwald nicht unbekannt sind, erschallen ganz andere Weisen. „Trübsal sind deshalb jene, die auf die sanften Flöten töne hereinfallen. Der wahre Zweck der „Vaterlandspartei“, deren Namen allein schon eine ungeheure Umfassung und Ueberhebung darstellt, ist neben der Eroberungspropaganda in erster Linie die Verhinderung des politischen Fortschritts im Reich. Wer diesen und einen baldigen Frieden der Verständigung will, der muß die sogenannte Vaterlandspartei mit aller Entschiedenheit bekämpfen.“

Kriegsernährung — Mutterpflicht.

Hier erwacht uns eine höchste und vornehmste Pflicht, hier muß unbedingt mehr getan werden als bisher: Fürsorge für die mütterliche und stillende Mutter! Vom ersten Tage des ewig-heiligen Weidens gibt diese selbstlos treu die beste Kraft dem klopfnenden Menschenrösten unter ihrem Herzen, bietet ihm im Leiblichen und Geistigen willig das Höchste dar. Sechs Monate lang fragt kein Geiz und kein Bundesrat nach dem Mißverhältnis, von was die Schwangere bei den so überaus knappen Lebensmitteln, die taum für sie selber reichen, noch das Kind nähren soll. Erst vom siebenten Monat ab bewilligt ihr eine Bundesratsverordnung einen halben Liter Milch täglich, ein halbes Pfund mehligartiges Nahrungsmittel und nicht einmal ganz 1/2 Pfund Brot wöchentlich; von währenddem Zucker, kräftigendem Fleisch und Fett ist niemals die Rede. Das ist entschieden zu wenig, soll nicht die Mutter dem Stiechtum entgegengehen oder das Neugeborene den Keim zu solchen mit zur Welt bringen. Es wird da wohl entgegnet werden, unsere knappen Nahrungsmittel erlaubten keine weiteren Zugeständnisse, aber damit dürfen wir uns eben nicht zufrieden geben. Eine stille Heldin ist die Proletarierfrau ja schon seit Kriegsbeginn, wie sie Tag und Nacht in der Fabrik an der ärgen, freilichenden Maschine steht oder sonst irgendwo und irgendwie ein schweres, nicht gelerntes Tagewerk an Mäherwehle vollbringt. Aber sie darüber hinaus auch noch zur Mäherwehle werden lassen, das dürfen wir nicht mehr zulassen; unter der jetzigen Ernährungsweise aber ist sie auf dem direkten Wege dazu. Es gibt schon noch Mittel und Wege zu einer ausreichenden Ernährung; dazu gehören allerdings viel guter, „mütterlicher“ Willen und ein hohes Verantwortungsbewußtsein, das vor keiner rücksichtslosen Erfassung aller landwirtschaftlichen Erzeugnisse zurückbleibt. Gerade in diesen Dingen aber gehen täglich noch große Mengen durch gewissenlosen, wucherischen Schleichhandel der Allgemeinheit verloren. Wie man schon bald nach Kriegsbeginn die zur Kriegführung benötigten Metalle und andere Stoffe beschlagnahmte und ersetzte, wie man die Gloden hoch von den Türmen herunterholte und vielleicht bald die Türgriffe abschraubte, so müssen auch hier Mittel und Wege gefunden werden, unseren schwächeren und stillenden Arbeiterfrauen mehr Nahrungsmittel zu beschaffen. Hier dürfen wir uns durch nichts entmutigen lassen, müssen mündlich und schriftlich bei den maßgebenden Behörden vorstellig werden. Sie sollen nur den nötigen guten Willen zeigen und uns beratend helfen kommen heißen. Wo ein Wille, da ist auch ein Weg. Daß wir hier nicht untätig bleiben dürfen, das sind wir unseren schwächeren Frauen in dieser für sie doppelt schweren Zeit schuldig; schuldig denen, die vor uns in der Arbeiterbewegung keine Mühe und keinen Kampf anderer Art gekämpft haben, um dieselbe für unsere Nachkommen, fruchtbar zu machen, und schuldig nicht zuletzt uns selbst. Wie wir das am besten machen werden, ergibt sich dann von selbst, wenn wir erst einmal bei den maßgebenden Stellen festen Fuß gefaßt haben. Darum, Ihr geistig wirkenden Frauen, die Ihr schriftliche Bahn brechen helft für eine neue, noch nach Form und Gestaltungsstärke ringende Zeit: Frisch auf ans Werk!

Sammel aus Vierzehntem Weizenmehl. Nach den Vorschriften des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes ist das aus Vierzehntem Weizenmehl hergestellte Weizenbrot ausschließlich für diejenigen Personen bestimmt, die an Magen- und Darmkrankheiten leiden, und für welche das Einheitsbrot direkt gesundheitschädlich ist. Gegenwärtig hat der Verbrauch dieses Weizenbrotes auf Grund von ärztlichen Anträgen in Lübeck einen Umfang angenommen, der weit über das zulässige Maß und den Verbrauch an Weizenbrot in anderen Städten hinausgeht. Dieser starke Verbrauch von niedrig ausgewähltem Weizenmehl bringt bei der knappen Rationierung für die Brotverjorgung die nicht zu unterschätzende Gefahr mit sich, daß die Weizenvorräte im Frühjahr und Sommer des nächsten Jahres nicht mehr ausreichen, um die wirklich Magen- und Darmkranken mit reinem Weizenbrot versorgen zu können. Um dem Bedürfnis der Bevölkerung, neben dem Einheitsbrot auch ein Weizenbrot zu genießen, entgegenzukommen, wird das Polizeiamt daher von jetzt ab außer dem Einheitsbrot verhältnismäßig Semmeln aus 94 Prozentigem Weizenmehl herstellen lassen, die sowohl auf die für den Bezug von Weizenbrot besonders kennzeichnenden Brotarten wie auch auf gewöhnliche Brotarten bezogen werden dürfen. Das Polizeiamt erwartet, daß der größere Teil derjenigen Personen, die zurzeit Weizenbrot beziehen, sich von jetzt ab mit Semmeln begnügt, und daß das reine Weizenbrot in Zukunft nur noch von denjenigen verbraucht wird, die wegen hartnäckiger Magen- und Darmkrankheiten auch Semmeln nicht vertragen können.

Eine dringliche Mahnung zur Einschränkung des Gasverbrauchs erläßt wiederum die hiesige Betriebsbehörde. Sie sagt, daß es unbedingt erforderlich ist, den Gasverbrauch sowohl beim Licht, wie beim Kochen auf das Allernotwendigste zu beschränken, um Unterbrechungen in der Lieferung zu vermeiden. Es soll einer den andern auf diese Notwendigkeit hinweisen, wenn des Abends nicht vor oder um 10 Uhr alle Lampen im Hause gelöscht sind oder wenn die Heizflamme länger als bringen zum Kochen erforderlich ist, brennt! Die Leitung der Betriebsbehörde ersucht, darauf hinzuweisen, daß für den Fall, daß diese wiederholten Mahnungen einen Erfolg nicht haben sollten, die Verhängung scharfer Maßnahmen (Verbot der Entnahme während bestimmter Tageszeiten, zeitweise Einstellung der Lieferung und schließlich Abstellung von Zuleitungen usw.) nicht zu vermeiden sind.

Unsere Ernährung im neuen Wirtschaftsjahre.

Im verstorbenen Staatshaushaltsausschuss des Abgeordneten-Hauses sprach Freitag der Staatskommissar für Volksernährung. Er führte unter anderem aus: Nach ungünstigerer Gestaltung der ersten Jahreshälfte brachte das neue Wirtschaftsjahr eine Erleichterung. Durch den Frühbruch konnte die Reichsgroßgetreidebestelle die Mehlration erhöhen. Brot und Kartoffeln würden wieder die Hauptstützen der Ernährung bilden. Die Brotgetreideernte sei örtlich sehr verschieden. Im allgemeinen sei sie als mäßige anzusehen; da die rechtzeitige gleichmäßige Erfassung der Vorräte durch die neue Reichsgroßgetreideordnung ermöglicht werde, könne die Versorgung ausgeglichen werden, daß unsere Brotgetreideversorgung für das ganze Jahr gesichert werde. Aus Sparlichkeit und Vorsicht sei wie in den Vorjahren die Brotstreckung durch Kartoffeln vom 1. November ab wieder eingeführt, und zwar bis 1/3 mit Frischkartoffeln, wovon die Bedarfsgemeinden einhalb Pfund für den Kopf und Woche erhalten. Die Herstellung der Brotration sei dadurch vermieden. Die Befürchtungen, daß durch den Frühbruch die Getreidemengen verdorben sind, bestätigen sich nicht. Die Erhöhung der Getreidepreise beim Brotgetreide durch die Durchführung der Wirtschaftskarte und des Frühbruchs, bei Kartoffeln durch die sogenannte Schnelligkeitssprämie, übernahm die Reichsfinanzverwaltung auf Reichskosten, so daß die Steigerung des Mehlpreises im neuen Wirtschaftsjahre nur 4,90 Mk. betragen würde, was beim Brotpreise voraussichtlich eine Steigerung von 1/3 bis 2 Pfg. für das Pfund ausmachen werde. Bei Kartoffeln würden die Mehrkosten gleichfalls 1/3 bis 2 Pfg. für das Pfund nicht übersteigen. Die Kartoffelernte sei befriedigend, teilweise gut und durch das Wetter bisher begünstigt worden. Die endgültige Ernteschätzung würde Mitte November vorliegen. Die Kartoffelversorgung werde sich befriedigend vollziehen und so schwere Belastungsproben, wie im letzten Jahre, ersparen. Der Wochenkopfsatz für die Bedarfverbände betrage 5 Pfund einschließlich 1 Pfund Schwund. Dem Wunsch, den Kopfsatz auf 10 Pfund zu erhöhen, konnte nicht entsprochen werden. Zu der Winterendeckung der Bedarfsvorbeden müssen bis zum 25. Dezember bei dem in Aussicht genommenen Satz täglich 6400 Eisenbahnwaggons rollen, mehr sei angesichts anderer Bedürfnisse, namentlich der Kohlenversorgung, nicht möglich. Futtermittel und Rohstoffe blieben auch in dem Erntergebnis hinter 1915 noch zurück. Die Bedürfnisse des Heeres, der Landwirtschaft, der Industrie und der städtischen Pferde waren gegeneinander auszugleichen. Weder für Schweine noch für Hindvieh ließe Körnerfuttermittel zur Verfügung. Es sei daher unabwendbar notwendig, die Höhe unseres Fleischbestandes mit den verfügbaren Futtermitteln in Einklang zu bringen. Das werde natürlich seine Wirkung auf die Fleischversorgung und auf die Gewinnung von Milch und Fett äußern. Das erlaube sich, abgesehen von dem Ausfall an Schweinefleisch, noch nicht mit Sicherheit übersehen. Ein weiterer Ausbau der auf die Erzeugungsfähigkeit abzielende Ergänzung der Milch- und Fettversorgung sei in Vorbereitung. Infolge der Maßnahme für die Erzeugung von Äpfeln, Birnen und Pflaumen erwarre die Reichshilfe für Obst und Gemüse, daß sie gegen 5 000 000 Zentner Obst in die Marmeladenfabriken unterbringen könne, wodurch die regelmäßige Versorgung der Bevölkerung mit Brotzusatzmitteln gesichert erscheine. Die zwangswise Erzeugung des Gemüses solle sich nur auf bestimmte Erzeugerbezirke erstrecken. Die Reichshilfe werde daher den Aufforderungen von Heer und Marine genügen und etwaigen dringenden Notständen in den größten Verbrauchsbezirken vorbeugen können. Besondere Aufmerksamkeit werde der Aufrechterhaltung der landwirtschaftlichen Produktion gewidmet. Die Gesamtlage unserer Ernährung lasse sich dahin zusammenfassen, daß unsere Versorgung mit den Hauptnahrungsmitteln, Brot und Kartoffeln, gesichert sei, und daß die Schwierigkeiten auf den anderen Gebieten überwunden würden. — Das ist sehr erfreulich. Nur sollte man bei der Preisgestaltung auf die Verbraucher viel mehr Rücksicht nehmen.

Einjährige Schutzmittel gegen Ruhrerkrankung.

Die Gefahr, an der Ruhr zu erkranken, ist durch die jetzt einsetzende kaltere Jahreszeit zwar gemindert, aber durchaus nicht völlig beseitigt. Daher heißt es auch im Winter für jeden einzelnen nach Kräften alles zu vermeiden, was ihm diese Krankheit zuziehen könnte. Vor allem ist bei den ersten unregelmäßigen Krankheitserscheinungen schleunigst der Arzt zu Rate zu ziehen. Die Ruhr beginnt mit heftigen Leibschmerzen und Durchfällen, die bald ein schmerzhaftes Aussehen annehmen. Rast ist dem Schlimmen auch Blut beigemischt. Bisweilen beginnt die Krankheit mit Erbrechen und Übelkeit. Gleber ist meist vorhanden, kann aber auch vollständig fehlen. Da die Ruhr eine ausgeprägte Schmutzkrankheit ist, so ist Reinlichkeit der beste Schutz gegen sie. Der Erreger der Ruhr, ein Bazillus, wird von den Kranken lediglich mit dem Stuhlgang ausgeschieden. Die dünnflüssigen Darmentleerungen beschmutzen

auch bei an sich sauberen Menschen sehr leicht die Hände, zumal Papier häufig für Flüssigkeiten und Bakterien durchlässig ist. Durch unsaubere Hände werden dann die Ruhrkeime auf Gegenstände (Griff am Wasserzug des Klosetts, Türklinken, Treppengeländer und Gebrauchsgegenstände), ferner auf Nahrungsmittel oder unmittelbar auf Gesunde übertragen.

Der wirksamste Schutz gegen die Ruhr ist daher Sauberkeit der Hände. Dringend zu empfehlen ist deshalb der Gebrauch von gutem Klosettapparat. Außerdem aber beherrschige jeder:

„Nach der Notdurft, vor dem Essen Händewaschen nicht vergessen!“

Besonders muß auch beim Herrichten von Speisen, (Anrichten umgeben) zu geruchender Gerichte, Streichen des Butterbrots!) auf Sauberkeit der Hände geachtet werden:

„Wißt andere du mit Speise laden, So mußt du saubere Hände haben!“

Wißt sich jede Hausfrau, jede Köchin zum Wachspruch wählen. Auch Kleinen können die Ruhr verbreiten, wenn sie Gelegenheit haben, sich auf Entleerungen von Ruhrkranken und danach auf Nahrungsmittel zu legen. Daher sind zur Verhütung der Ruhr gut gebaute Aborte zu benutzen; im Freien entleerter Stuhlgang ist sorgfältig mit Erde zu bedecken. Andererseits sind Nahrungsmittel und noch zum Genuß bestimmte Speisereste vor Fliegen zu schützen. Ueberhaupt ist der Fliegenplage nach Möglichkeit Einhalt zu tun.

Unreifes Obst und verdorbene Nahrungsmittel verursachen an sich keine Ruhr. Sie können jedoch durch Erzeugung von Magen-Darmentzündungen das Festhalten etwa in den Darmkanal hinein gelangter Ruhrbazillen und damit das Entstehen der Ruhr begünstigen. Deshalb vermeide man beides, wenn Ruhr herrscht, ganz besonders.

Die beste Pflege findet ein Ruhrkranker in einem Krankenhause. Durch schnelle Absonderung der Kranken und Infizierten im Krankenhaus werden auch ihre Familienangehörigen und Arbeitsgenossen in wirksamer Weise gegen die Übertragung der Ruhr geschützt. Werden die geschützten Vorkehrungsregeln beobachtet, so erlischt eine Ruhrerkrankung in der Regel schnell.

In Staatsfinanzen und Abgaben gingen im Monat September beim hiesigen Steueramt ein:

Einkommensteuer 185 048,00 Mk., Gewerbesteuer 321 597,— Mk., Wertwachstumssteuer 3774,— Mk., Grundsteuer 8 709,78 Mk., Eisenbahnsteuer —,— Mk., Erbschaftsteuer einschl. Erbschaftsabgabe und Zuschläge zur Reichserbschaftsteuer 9 143,89 Mk., Veräußerungsabgabe 32 810,46 Mk., Stempelabgabe 7 114,00 Mk., zusammen 668 194,82 Mk. gegen 505 869,28 Mk. im gleichen Monat des Vorjahres; mithin 262 325,54 Mark mehr. Vom 1. April bis Ende September gingen insgesamt 4 895 388,80 Mk. ein gegen 3 850 043,96 Mk. im gleichen Zeitraum des Vorjahres; mithin 1 045 344,84 Mk. mehr.

Klassische Tänze von Olga Desmond.

Der rührigen Direktion des Hansatheaters verdanken wir in der Winterzeit jetzt allmählich die Bekanntheit hervorragender Spezialitäten auf allen Gebieten der Kunst. Es z. B. bedeutender Sänger, Musiker, Regisseure usw. Am Sonnabend war die Langkunst an der Reihe und zwar mit einer ihrer besten Jüngstinnen Olga Desmond. Gerade sie hatte zu wiederholten Malen der breitesten Öffentlichkeit Gelegenheit gegeben, über ihre Langkunst Stellung zu nehmen. Hatte doch Olga Desmond es gewagt, im Gockohium aufzutreten und klassische Tänze darzubieten; Stürme der Entrüstung bei Muckern und Pfaffen entfesselt und zuletzt sogar vor zahlreichem Reichstagsmitgliedern getanzt, wobei diese einmütig anerkannten, daß ihre Kunst eine so hohe sei und ihre Darbietungen auf derartiger künstlerischer Basis ständen, daß der Entrüstungskrummel der Jolonen nicht zu verstehen sei. Olga Desmond zeigte das auch wiederum im Hansatheater. Ihre „Klassischen Tänze“ wie z. B. „Menuett aus der Sinfonie in C“ von Mozart, Walze op. 69 No. 1 von Chopin, Jauchzender von Gounod uim. fanden auf so hohem künstlerischen Niveau, daß sie das Publikum zu immer neuem Beifall anregten. Es war ein Genuß, diese klassisch schöne Frau in ihren farbenreichen, duftigen Gewändern tanzen zu sehen. Beobachtet haben wir nur, daß das Hansatheater nicht an diesem Abend mehr bejuchet war.

Feierabendheime.

Man schreibt uns: Um der bestehenden Kohlenknappheit die daraus sich ergebenden Härten möglichst zu nehmen, wird beabsichtigt, hier in Lübeck Feierabendheime einzurichten, in welchen allen jenen Bürgern Lübeck, die nicht genügend Kohlen zugewiesen erhielten, um die eigene Wohnung genügend zu heizen, warme und gut erleuchtete Räumlichkeiten kostenfrei zur Verfügung gestellt werden; dort können nach der Vertaparbeit die Frauen und Mädchen notwendige Näh- und Fleckarbeiten ausführen, die Männer können sich unterhalten, die Kinder spielen. Gelegentlich sollen auch zur Unterhaltung und Anregung Vorträge und musikalische Darbietungen abgehalten werden. Geöffnet sollen die Feierabendheime an den Wochentagen zwischen 5 und 9 Uhr werden, während sie an Sonn- und Festtagen den ganzen Tag, von 10 Uhr vormittags bis 10 Uhr abends, zugänglich sein sollen.

pb. **Wegen Diebstahls** wurde eine Kontoristin festgenommen.
pb. **Verhinderung auf dem Kirchhof.** Ermittelt und festgenommen wurde ein hiesiger Maurergehülfe, der auf seinen Arbeitsstellen verschiedene Diebstahle ausgeführt hat. Ferner hat er bei einem Gärtner mittels Einbruchs verschiedene Sachen aus dessen Hause gestohlen.

pb. **Wegen Einbruchdiebstahls** wurde ein hiesiger Schlosserlehnung ermittelt und festgenommen; er war des öfteren in eine Bude bei der Herrenbrücke eingestiegen und hatte sich aus denselben Lebensmittel usw. angeeignet.

pb. **Freiwilligendiebstahl.** Wegen verschiedener in Rüdnitz begangener Freiwilligendiebstahle wurden zwei in Rüdnitz wohnende Arbeiter ermittelt und festgenommen.

pb. **Unter falschem Namen.** Gelegentlich einer Revision wurde hier ein Mann angehalten, der sich Söhler nannte. Die Ermittlungen ergaben, daß der Mann nicht Söhler, sondern Fleiß heißt und seit März 1915 fahnenflüchtig ist. Er wurde der Militärbehörde übergeben. Seit seiner Flucht weißte er unter falschem Namen.

pb. **Wem gehört der Rollwagen?** Am Montag, dem 15. ds. Mts. ist von unzugewandten Personen ein Rollwagen, der am Stadtgraben bei der Curtierbrücke aufgestellt war, in den Stadtgraben gestochen worden. An dem Wagen befindet sich die Firmenbezeichnung Baumsehewig Nachf. Johs. Schwanz, Fleischhauerstraße 27. Da dieser Firma der Wagen nicht mehr gehört, konnte der rechtmäßige Eigentümer desselben nicht ermittelt werden.

pb. **Gartenböden befohlen.** Ermittelt und festgenommen wurde bei einer nächtlichen Razzia ein Arbeiter, der in der letzten Zeit in den Gärten auf Markt mehrere Gartenböden erbrochen und verschiedene Gegenstände daraus entwendet hatte. Bei seiner Festnahme führte er mehrere Anzüge bei sich, die er ebenfalls durch Einbruch in eine Schneiderwerkstatt in der Säulmaderstraße in seinem Besitz gebracht hatte. Gleichfalls konnte demselben ein Einbruchdiebstahl in eine Schuhmacherwerkstatt in der Mühlentstraße nachgewiesen werden. Der Täter entpuppte sich als ein Soldat, der seit einiger Zeit von seinem Truppenteil flüchtig ist.

Mitosa. Falsches Papiergeld wurde im Frühjahr dieses Jahres in der Umgegend, in Lübeck, Tzeboe und Lüneburg in den Verkehr gebracht. Eine ganze Reihe kleiner Geschäftsleute sind natürlich dadurch geschädigt worden. Den Täter scheint man jetzt in der Person des am 6. April 1888 in Damm geborenen Architekten Friedrich Matting gefaßt zu haben. Vor dem Schwurgericht bekennt er zwar seine Schuld, dennoch wurden die Schuldforderungen besetzt und der Angeklagte zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Theater und Musik.

Stadttheater. „Mida“, Oper in 4 Akten von Verdi. Ein volles Haus erregte sich gestern an einer von ernstem Streben getragenen Wiedergabe dieses musikalisch so reich und schön ausgestatteten Meisterwerkes. Frau Ludewigs-Rorte war als Mida voll Temperament in Darstellung und Gesang, nur fehlt es ihrer Stimme an innerer Wärme, ohne welche besonders das letzte schmerzliche Duett mit Kadames nicht voll zur Geltung gelangt. Den ägyptischen Feldherrn sang Herr Hofe mit kraftvollem, in den höheren Lagen kräftigem Organ, dem nur noch die feinere Kultur zu fehlen scheint. Im Spiel hatte er etwas von der frühlichen Unbeforgtheit des deutschen Naturburschen Siegfried, dem er auch merkwürdigerweise in Rüstung und Maske viel ähnlicher war, als einem ernsten, leidenschaftlich durchglühenden Artager des pharaonischen Ägyptens. Die Königtöchter Amneris des Frl. Bergau hatte in ihrer Tracht und ihrem Auftreten etwas Mittelalterlich-Deutsches und vorriet durch fast nichts in ihrem Wesen, daß ihre Wiege am Nil stand. Sonst muß man jedoch der jungen Künstlerin nachrühmen, daß sie mit Fleiß und Erfolg ihre schwere Aufgabe zu lösen bemüht war. Ihre ausgiebige, nur etwas helle Mezzosopranstimme kam dabei trefflich zur Geltung. Herr Kondracki, mit schwarzem Gesicht und braunen Gliedern — also als Nubier dargestellt — war im übrigen ganz vortrefflich; tüchtig der König des Herrn Schumacher und die Priesterin des Frl. Saitz. Auch der Kamphis des Herrn Schumacher verdient Anerkennung. Die Chöre klangen kriegerisch. Unter der Regie des Herrn Brischke sah man die gewohnten farbenprächtigen Bühnenbilder, die so gut es ging durch Stabilität befestigt waren. Sehr gering war die Zahl der von den Ägyptern gemachten Gefangenen; sie konnten kaum Grund zu der vom Hohenpriester ausgesprochenen Bejagung geben. Wenn mit den vorerwähnten Mitteln so überwiegend Gutes, teilweise Vortreffliches geboten wurde, so hat Herr Kapellmeister Wehler gewiß das Hauptverdienst, denn seine schwingvolle, lebendige musikalische Leitung war die bewegende Kraft der Vorstellung. P. L.

Volksfürsorge.

Gewerkschaftlich - genossenschaftliche
Versicherungs - Aktien - Gesellschaft.

Bureau: Johannisstr. 48, pt.

Geöffnet:
Freitags und Sonnabends,
abends von 7—8 1/2 Uhr.

Nähere Auskunft über die Volksfürsorge wird im Bureau erteilt. Ferner werden Anträge zur Aufnahme in dieselbe im Bureau und von den Hilfskassierern der Gewerkschaften entgegengenommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwigt.
Berleger: J. Schwarz, Druck Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Bekanntmachung.

Gemäß § 2 der Verordnung über die Regelung des Brot- und Mehlverbrauchs vom 6. Oktober 1917 bestimmt das Polizeiamt:

Neben dem in Städten von 1000, 1000 und 500 Gramm zu gelassenen Gebrauchsmaß dürfen von jetzt ab Demnach nur 400 Gramm Mehl im Gewicht von je 1/2 Gramm und zum Mehl von 2 Pfg. für das Stück hergestellt werden. Sie dürfen sowohl auf die für den Bezug von Mehlberechtigt gemachten mit auf gedruckte Preismarken abgegeben werden.

Lübeck, den 18. Oktober 1917. (3247)

Das Polizeiamt.

Die Verabreichung meiner Frau findet nicht Donnerstag um 2 Uhr sondern um 2 Uhr statt.

Heinrich Möller.

Gr. Lohsestraße 12 (3246)

Wasserklosetts, Sanitäre, Wc., Toilet, Zimmern, zu billigem Tagespreis.

Karl Meißel, Behnhöfen 25.
Lübeck, den 18. Okt. 1917.

Schönste kleine Schiffe in der Fläthe. (3212)

Herrenstr. 14.

Uren-Reparaturen.
Billige Preise. (3245)
Gr. Auswahl in Wand-, Tisch-, Wand- und Tischuhren.
Hermann Voß,
Ordnungsstr. 22.

Reinigungs-Formulare
werden hergestellt in der
Behnhöfenstr. 25. (3246)

Meggendorfer-Blätter

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt

München 99 Zeitchrift für Humor und Kunst
9 Vierteljährlich 15 Nummern nur M. 3.—

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postämtern. Versagen Sie eine Gratis-Probennummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47

Kein Besucher der Stadt München
kann es verkennen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstr. 47, befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu beglücken.

1917 täglich geliefert. Garantiert für jedes Jahr erst 1917

Marmelade

Bld. 1.— Mt. Gütstraße 115.

Zeitung Fremdwörter

und politische Schlagwörter

verleuchtet und herausgegeben von Adolf Braun

Preis 30 P.

Ein Taschenbuch, das jeden Tag einen neuen Schlagwort liefert.

Zu beziehen durch:
Erbhbl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Visitenkarten

Buchdruckerei Fr. Meyer & Co.

Hansa-Theater.

Montag, den 22. Oktober,
abends 7 Uhr: (3244)
Leise kommt die Lieb' gegangen.

Dienstag, den 23. Oktober
abends 7 Uhr:
Leise kommt die Lieb' gegangen.

Stadttheater.

Dienstag, den 23. Oktbr. 1917
Anfang 6 1/2 Uhr:

Lohengrin.

Mittwoch, den 24. Okt. 1917

Die Kaiserin.

Sozialdemokratischer Parteitag.

C. B. Würgburg, 19. Oktober.

Nachmittagsitzung.

Vorsitzender Auer: Das Bureau hat an den Genossen Gerlich folgendes Telegramm abgefaßt: Dem alten Sturmproben Kämpfer sendet der Parteitag herzliche Grüße. (Beifall.) In einem Schreiben der Ortsgruppe Leipzig des Metallarbeiterverbandes wird den Ausführungen des Delegierten Wylau, daß der Austritt der Ortsgruppe aus dem Leipziger Gewerkschaftsbund mit 47 Stimmen bei 20 000 Mitgliedern beschlossen worden sei, widersprochen und behauptet, daß der Austritt in einer gut-besuchten ordentlichen Generalversammlung beschlossen worden sei. Wylau - Leipzig stellt demgegenüber fest, daß seine Angabe auf Mitteilung einwandfreier Genossen beruhe, die sie auf ausdrückliches mehrfaches Befragen aufrechterhalten haben, und daß diese Angaben auch schon vor Wochen veröffentlicht worden sind, ohne daß dagegen Widerspruch erhoben wurde. (Sört, hört!) Vor-gestern haben die Leipziger Holzarbeiter mit 284 gegen 140 Stim-men erfreulicherweise das Verbleiben im Kartell beschlossen. Zu einer Erklärung erhält das Wort:

Abg. Davidsohn: Durch den Schluß der Debatte am heutigen Vormittag wurde ich verhindert, über das Kapitel der Un-macht der stellvertretenden Generalkommandos zu sprechen. Unter Präsidium gestattete mir jedoch mitzutheilen, daß kürzlich in Berlin eine Besprechung stattgefunden hat, an der außer Reichs-tagsabgeordneten aller Fraktionen und Vertretern der Reichs-regierung Beauftragte des Generalgouvernements Marschau und von Oberost teilgenommen haben. Es handelt sich um die Rege-lung von Angelegenheiten der zurzeit in Deutschland befindlichen polnischen und jüdischen Arbeiter zussicher Staatsangehörigkeit. Das Kriegsministerium stellt im Laufe der Verhandlungen fest, daß gemäß kaiserlicher Verordnung die stellvertretenden Genera-lkommandos in den in Betracht kommenden Arbeiterangelegen-heiten den Anordnungen des Kriegsministeriums bezw. des Kriegsamtens sich zu fügen hätten. Gilt dies für ausländische Ar-beiter, so sollte angenommen werden dürfen, daß auch der deut-schen Arbeiterschaft endlich das Joch der Selbstherrlichkeit und Un-macht der stellvertretenden Generalkommandos abgenommen wird. (Beifall.)

Es wird nun über die Anträge abgestimmt. Der Antrag Bremen (Unterstellung der Fürsorge für Kriegs-beschädigte und Kriegshinterbliebene unter die Reichsversicherungsordnung und ihr Rechtsverfahren) wird der Fraktion über-wiesen. Der Antrag Stuttgart auf Einsetzung einer Kommission zur Ausarbeitung eines Aktionsprogramms für die nächsten Auf-gaben wird dem Parteivorstand überwiesen, ebenso der Antrag 3 auf Herausgabe geeigneter Studienmaterials über die Kolo-nial- und Wehrmachtsfrage. Desgleichen der Antrag Zellow-Bees-ow, auf Einsetzung einer handelspolitischen Kommission. Der Antrag Hannover auf Schaffung von Rentämtern für Kriegsbe-schädigte wird der Fraktion überwiesen. Der Antrag Johanna Reiche und Genossen, der die Frage des Mitbestimmungsrechts der Frauen in allen sozialen und politischen Körperschaften behan-delt, wird einstimmig angenommen, ebenso der Antrag Krüger-Zeltow-Beesow und Genossen auf Erhöhung der Renten für die Kriegswitwen, Waisen und Invaliden und der Familienunter-stützung.

Einstimmige Annahme findet ferner ein Protest gegen die Erhöhung der Eisenbahnpreise, der gegen diese im Verord-nungs-satz im Gesetzeswege vorgenommene Verdoppelung der Fahrpreise Stellung nimmt.

Der Antrag Thiele-Woh (63), der den Grundsatz aufstellt, daß alle am Krieg erzielten Gewinne und Vermögensvermehrungen reiflos dem Reiche gehören müßten, wird zum Beschluß er-lassen.

Darauf beginnt die Verhandlung über Lebensmittelfragen. Abg. Robert Schmidt-Berlin: Die ungünstige Stimmung der Bevölkerung ist verstanden durch die unbefriedigende Lösung der Nahrungsmittelversorgung. Wir leiden auch unter den unge-eigneten und ungewandten Maßnahmen der Regierung. Un-sere frühzeitigen Vorschläge wurden nicht beachtet und die später ergriffenen Maßnahmen kamen immer zu spät. Unter dem Ein-flusse interesseloser Gruppen hat man, statt die Preistreiber zu bekämpfen, immer Höchstpreise festgelegt. Eine planmäßig geord-nete Verteilung unserer Lebensmittel ist lange unterblieben.

Wieder hat man bei der diesjährigen Ernte besondere Prämien für Ablieferung, Frühbruch und Beförderung an die Eisenbahnen bewilligt. Die Kartoffeln sind teurer als jemals im Kriege; ein Preis von 9 und 10 Mark für 1 Zentner Kartoffeln im Klein-verkauf ist geradezu unerhört. (Lebhaftes Sehr richtig!) Wir fordern deshalb, daß Staatsmittel zur Senkung der Preise für Minderbemittelte in Anspruch genommen werden. Sonst ist die Arbeiterbevölkerung nicht einmal in der Lage, das zu kaufen, was ihr durch die Verteilung überwiesen wird. In der Zeit des Krieges muß eine Konkurrenz auf dem Wirtschaftsmarkt aufge-hoben werden und an ihre Stelle muß die Einführung der Be-schlagnahme und die Verteilung der Produkte in gleichmäßiger Art und die Festlegung von Höchstpreisen treten. (Lebhafter Beifall.)

Giermann-Nürnberg vermischt in der Resolution Schmidt die Forderung, Reichsmittel zum Erwerb von Lebensmitteln für die minderbemittelte Bevölkerung bereitzustellen. Die Höchst-preise werden viel zu schematisch vom grünen Tisch in Berlin aus festgelegt. Abbau der Lebensmittelpreise tut not. Man sollte immer offen der Bevölkerung sagen, wie es liegt. Das neue Schweinemorden ist heller Wahnsinn.

Selene Wagner-Chemnitz: Die Frauen sind durch die Le-bensmittelschwierigkeiten furchbar verbittert und schreien in ihrer Verzweiflung auch uns die Schuld zu. Man muß den Frauen endlich einmal klarmachen, daß nichts mehr zum Verteilen da ist. Unsere Vertreter haben überall getan, was möglich war, und außerordentlich viel geleistet. Freilich Leute mit viel Ein-kommen verschaffen sich hinterher noch alles Gute. Die Spar-samkeit in der Ernährung, die man uns aufzwingt, ist das schä-dlichste, was man treiben kann. Gesetze und Verordnungen haben wir genug, an der Durchführung fehlt es. Der beste Protest gegen alle Fehler der Lebensmittelpolitik ist der Aufnahmestreit für die sozialdemokratische Organisation.

Fischer-München: Glaubt denn jemand, daß hier in Bayern Milch und Honig fließt? (Heiterkeit und Sehr wahr!) Mancher ist wohl in der Ueberzeugung hierher gekommen, daß ihm hier die große Butterdose winkt. (Erneute Heiterkeit.) Aber in unseren Industriegebieten herrscht die gleiche Lebensmittelnot wie in Mittel- und Norddeutschland. Die Festlegung der Höchstpreise gleichmäßig für das ganze Reich ist völlig verfehlt. Ein Preis von 8 Mark für den Zentner Winterkartoffeln ist für den armen Weber in Oberfranken geradezu unerhört und unerschämmt. (Lebh. Zustimmung.) In den Preisüberwachungsstellen sitzen noch viel zu wenig Verbraucher. Die Genossenschaften haben noch eine große Zukunft. (Beifall.)

Gröger-Neustadt: Parteivorstand und Generalkommiss-ion haben ihre Schuldigkeit getan aber man muß doch bedenken, daß auch die Lebensmittelfragen politische Machtfragen sind. (Sehr richtig!)

Frau Schilling-Döbeln: Wir verlangen ganze Maß-nahmen, die Halbtatigkeiten der Regierung begünstigen nur den Schleichhandel. Darunter leiden die Arbeiter am stärksten. Die Nationen leiden zur Ernährung nicht aus und bei minderreichen Familien werden die Mütter geradezu zum Diebstahl gezwungen, um die Kinder nicht hungern zu lassen. Ohne den Schleichhandel würden wir alle uns jastessen können. (Sehr richtig!)

Frau Evers-Hannover bepricht die Kohlennot. Kemeler-Mannheim schildert die unaußhaltbare Ent-wicklung in der Steigerung aller Lebensmittelpreise, die Lohn-erhöhungen zur Folge haben müßten. Die Munitionsarbeiter können vielleicht durch Erhöhung ihres Lohnes einen Ausgleich schaffen, nicht aber die anderen Arbeiterschichten, die Beamten und der Mittelstand. Das Reich, gemahnt, den ärmeren Volksteilen wegen der Erhöhung der Kohlenpreise einen zehnprozentigen Nach-lag auf die Kohlensteuer. Vielleicht findet dieses Beispiel Nach-ahmung, denn was der Kohle recht ist, ist den Lebensmitteln bil-lig. Der Schleichhandel muß in jeder Form bekämpft werden. Im Norden freilich, wo die Bevölkerung kaum die vorgeschriebenen Nationen bekommt, werden alle moralischen Vorhaltungen nichts helfen, denn beim Hunger hört jede Gemütslichkeit auf.

Leinert-Hannover: Wir müssen objektiv sein und eine Verteuerung der Herstellung der Agrarprodukte anerkennen. Am die ärmeren Schichten nicht zu sehr leiden zu lassen, haben wir daher im Reichstag die Uebernahme der Mehloste auf das Reich beantragt. Die Höchstpreise für Erzeuger müssen einheitlich für das ganze Reich festgelegt werden, sonst werden die Bezirke mit den niedrigen Preisen einfach nicht viel liefern. Wir haben den

Witzwurz beim Gemüse erlebt. In der Preispolitik muß eine größte Stetigkeit herrschen. Der Handel hat als volkswirtschaftliche Einrichtung vollkommen versagt. Er kümmert sich nur wenig um die Verteilung, ihm kommt es nur auf hohe Gewinne an. Mit aller Schärfe muß die maßlose Bereicherung der Großgrundbesitzer gebrandmarkt werden. (Zustimm.) Der Schweinemord war not-wendig, das Fleisch hätte aber gerechter verteilt werden müssen. In der Ernährungspolitik wird ausschließlich im Interesse der Agrarier verfahren. (Zustimm.)

Gröger-Stuttgart: Unsere geringen Erfolge in der Er-nährungspolitik zeigen, daß wir noch nicht die Macht haben, un-sere Willen durchzusetzen. Die Preise sind viel stärker gestiegen als die Löhne für die Herstellung. (Sehr richtig!) Die Ver-teilungskosten spielen für die Preisfestlegung überhaupt keine Rolle mehr. Das Obst wäre im Binnenlande bis zu sieben Mark für den Zentner heruntergegangen, wenn Berlin nicht 40 Mark als Mindestpreis vorschreiben würde. Damit schließt die Debatte.

Einstimmig wird eine Entschließung Robert Schmidt-Dits Braun angenommen, in der es heißt:

„Die ausreichende Versorgung des deutschen Volkes mit den notwendigen Nahrungsmitteln ist für die Erhaltung seiner Wi-derstandskraft unerlässlich. Der Parteitag billigt daher die Forderungen zur Sicher-stellung der Volksernährung, die der Parteivorstand gemeinsam mit der Generalkommission der Gewerkschaften und die Reichstags-fraktion sogleich nach Ausbruch des Krieges und später wiederholt an die Regierung gerichtet haben und verurteilt es auf das schärfste, daß diese Forderung nicht in dem Umfange und nicht so schnell und durchgreifend zur Durchführung gelangten, wie es die Lage des vom Weltmarkte abgesperrten Deutschen Reiches gebot.

Die von der Regierung betriebene Politik der Halbheit und Verzögerung, die den kapitalistischen Gewinninteressen weitgehend Rechnung trägt, hat die Regelung unserer Nahrungsmittelverfor-gung unheilvoll beeinflusst und nicht zum wenigsten dazu beigetra-gen, daß sich auf dem Lebensmittelmarkt Zustände herausgebildet haben, die es der Erzeuger und Händlern ermöglichen, sich in unerhörtem Maße zu bereichern, während die minderbemittelte Bevölkerung bitterste Not leidet. Gegen die auf fortgesetzte Preissteigerungen gerichtete Preispolitik des Kriegsernährungs-amtes, die auch die neuerdings eingetretene, jeder Berechtigung entbehrende Erhöhung der Kartoffel- und Brotpreise bewirkt und zu einer fast unermesslichen Verteuerung aller Lebensmittel ge-führt hat, erhebt der Parteitag entschiedenen Protest und for-dert wirksamen Abbau der Lebensmittelpreise. Gegen die Herab-setzung der Kleinhandelspreise durch Berechtigung von öffent-lichen Mitteln müssen grundsätzliche Bedenken erhoben werden, da dieses Verfahren dahin führt, den Lebensmittelherzeugern hohe Kriegsgewinne zu sichern und jenseit ihrer Bereicherung auf Ko-sen der Allgemeinheit gleichkommt. Nur um der schlimmsten Notlage der ärmeren Volksschichten zu steuern, kann diesem Ver-fahren als kleineres Übel von Fall zu Fall zugestimmt werden.

Die Lebensmittelherzeugung kann lediglich durch Bereitstellung hinreichender Arbeitskräfte, Düngemittel, Saat, Geräte und Be-triebmaterialien gefördert werden. Hohe Preise erhöhen wohl die Kriegsgewinne der Erzeuger, nicht aber die Menge der er-zugten Lebensmittel. Sie ermöglichen den bestehenden Klassen eine ausreichende Ernährung, wogegen sie den breiten Volks-schichten immer größere Entbehrungen auferlegt.

Da auch die Händler durch spekulative Preistreiberien und wucherischen Schleichhandel zur Lebensmittelverknappung nicht uner-heblich beitragen, kann dem Verlangen der Handelsinteressenten, den Betrieb der wichtigsten Lebensmittel wieder dem freien Handel zu überlassen, nicht zugestimmt werden. Im Gegenteil müssen alle für die Volksernährung wichtigen Lebensmittel beim Erzeuger durchgreifender als bisher erfasst und im Wege öffent-licher Bewirtschaftung sachgemäßer als das bisher durch einzelne Kriegsgesellschaften gescheh, zu angemessenen erschwinglichen Preisen allen Kreisen der Bevölkerung gleichmäßig zugeführt werden.

Der Parteitag fordert die Parteigenossen in den Parlamen-ten des Reiches und des Staates sowie in den gemeindlichen Kör-perschaften auf, wie bisher auch in Zukunft in diesem Sinne tat-kräftig zu wirken, damit der schamlosen Bereicherung der Lebens-mittelwucherer gesteuert und die Not des Volkes gemildert werde.

Gleichfalls einstimmig angenommen wird folgende Ent-schließung Eugen Ernst und Gen.:

Fiat justitia!

Von Th. Mügge.

6. Fortsetzung.

Sie — Sie wollen eine solche lästigen? Ich, ja. Ich muß es tun. Bedenken Sie auch, welche Folgen das haben kann? Man kann Sie dafür absehen, wenn es heraus kommt. Ich denke nicht an mich, ich denke an Sie, fiel der Pastor sanftmütig ein. Ich weiß ja, wie unerbittlich der König ist. Unerbittlich ist er. Sie sagen die Wahrheit, erwiderte der Major, düster seine Stirne faltend. Ich habe es heut erprobt. Niemals würde er mir erlauben, der Frau meine Hand zu reichen, welche ich mir erwählt habe. Don Rest der Gnade, welche er mir noch zuwendet, würde ich in Haß und Mut verwandeln, wenn er führe, wer sie ist.

Wah! Gott! flüsterte der erschrockene Pfarrer, dann lassen Sie davon ab. Niemals! veretzte Herr von Neuendorf mit größter Bestimmtheit. Und wenn es mein Leben kosten sollte, und wenn er alle seine Henker auf mich hefte, es soll dennoch geschehen.

Bester, teuerster Major, sagte Baumgarten zitternd, es sind uns erst neulich die allerstrengsten Befehle zugekommen, keine Ehe eines Edelmannes einzugehen mit Töchtern von Bürgern, Handwerkern oder Beuten geringen Standes, es sei denn, daß die ausdrückliche Erlaubnis Se. Majestät vorgezeigt werden könnte.

Sie irren sich, erwiderte der Major, meine Geliebte gehört nicht dahin.

Aber ein Offizier muß auf jeden Fall des Königs Konsens haben und — und — Ich wollte fort, unterbrach ihn Herr von Neuendorf erregt, ich wollte diesen Rod von mir werfen, er zwingt mich zum Heiraten. Und wenigstens für jetzt, für die nächste Zeit, vielleicht die näch-sten Jahre, muß ich ihn noch tragen. Zu Knöchten hat er uns alle gemacht, denn wo ist ein Mann noch, der seinen Kopf frei an-geben könnte! Die alten Privilegien, die alten Rechte sind zer-rissen, was unsere Väter in Jahrhunderten erwarben, ist zu Boden getreten. Nichts gilt hier mehr, als dieses einen Mannes Willen, nichts ist sicher mehr vor seinen Befehlen.

Um des Himmels willen! mahnen Sie sich, flüsterte der Pastor, ich umherblühend. Es hört uns niemand, und ich habe zu schwören gelernt, sagte Herr von Neuendorf. Dieser Rod macht mich nollends zum Sla-ven, dennoch soll er mit mein bestes Lebensglück nicht nehmen. Der edle Arbeiter dort, der seine Schleppe und Wasser trägt, kann wenigstens ein Weib nehmen, wie es ihm befaßt. Ich, aus einer edlen Familie stammend, will darin wenigstens nicht zurück-sicheln und den Nachsprüchen eines Despoten nicht das Recht meines Herzens, meiner Menschenwürde opfern.

Heber, verzeiht mir, flüchelte der kleine Pastor, keine Hande rührend, bedenkten Sie auch, daß — daß der König aus-

nehmend streng gegen junge Frauenzimmer denkt, welche vielleicht bei ihm verlobet wurden, leichtfertigen Sinnes zu sein.

Nichts davon! unterbrach ihn der Major unwillig, auch die frechste Lüge kann meiner Erwähnen nichts Unehrliches nach-sagen, nichts, was auf ihren Charakter oder auf ihre Ehre den leisesten Makel werfen könnte. Sie ist die Beste, die Reinste ihres Geschlechts, dennoch aber — er hielt inne und fuhr im ent-schiedenen Tone fort: Ich will Sie nicht länger damit quälen, Herr Pastor Baumgarten, Sie wollen nichts mit meinem gefähr-lichen Unternehmen zu schaffen haben. Schweigen Sie von dem.

Nein, mein teurer Major, antwortete Baumgarten, so ist es nicht gemeint. Ich habe noch nie einen Freund verlassen, der meine Hilfe anriet, und wenn es sich so verhält, wenn Sie durchaus eine heimliche Ehe schließen müssen, und trotz dessen, was Sie mir sagen, Umstände vorhanden sind, welche Sie zwingen, vor aller Welt Ihr Gelübde zu verbergen, so will ich — ja so will ich diese Ehe einsegnen.

Wollen Sie das, rief der Major erfreut, dann tun Sie ein gutes Werk; auch denke ich, daß die Gefahr nicht allzu groß ist, sobald ich den Dienst verlassen kann, auf meinem Gute wohne, nicht mehr von Launen abhängig, werde ich meine Ehe öffentlich machen. Niemand kann und wird dann Einspruch erheben kö-nnen; was mich jetzt zur Heimlichkeit zwingt, sollen Sie erfahren, und Sie werden mir beistimmen.

Wo und wann soll es geschehen? fragte der Pastor. Morgen möchte ich gern nach Halle zurückkehren.

Wo heute noch, haben Sie einen priesterlichen Ornat bei sich?

Ich bin mit meiner Amtstracht versehen, da ich nicht wußte, ob der König mich vielleicht auf der Kanzel hüten wollte.

Wo wohnen Sie?

Ich wohne gut nicht, lächelte Baumgarten. Man brachte mich auf die Wache, wo mein Keisefuß verblieb, als man mich zum König führte.

Wir wollen Ihren Keisefuß abholen, und ich will Sie in ein Gasthaus begleiten, wo Sie ausruhen können.

So geschah es denn. Herr von Neuendorf führte seinen Schütz-ling in die innere Stadt, wo es damals zwei oder drei herrliche Gasthöfe gab, in denen Reisende ein Unterkommen fanden. Nach einem heimlichen Gespräch verließ er ihn, denn es war hohe Zeit, um seine Dienstgeschäfte und an die unwiderstehliche Baufarbe an sein Schloss zu denken, bei welcher der König jeden Tag erschien und sein Offizier ohne Entschuldigungen fehlen durfte. Nachdem der Dienst abgetan, begab sich der Major in seine Wohnung, und er blieb, bis es später wurde. Zu jener Zeit gab es weder Schaupiel, noch Kaffeehäuser, noch andere öffentliche Vergnügungsorte. Es gab nur sogenannte Resourcen und Tabagien, sowohl für die Offiziere und Beamten, wie für die Bürger, und der König selbst hielt seine Labage in Schloß oder in Potsdam, wo er meist lebte, in dem dort noch jetzt gezeigten Häusern, aber Herr von Neuendorf war ein höchst keltener Gast an solchen Orten, wo Tabak geraucht und hartes Bier und andere hitzige Getränke genossen wurden. Der König, welcher mit keinem

Generalen und Vertrauten täglich bei holländischem Kanaker und Quastener Bier zusammentraf, lud ab und zu auch manche Majore und Kapitäne dazu ein, was als Zeichen seiner beson-deren Gnade galt. So war auch der Herr von Neuendorf zumellen dazu befohlen worden, allein er gehörte zu den sogenannten „fal-ten Kaudern“, das heißt, er hielt eine Pfote in seinem Munde, denn ohne Pfeife wurde niemand im Tabaksallegium gebildet, aber diese Pfeife war ohne Feuer und Rauch, und nicht weniger Spott als darüber hatte der Major über kein madonnenhaftes Trinken zu erdulden, denn er nippte nur von dem dicken, braunen Saft.

So war er denn an sein Zimmer gewöhnt, und mancher lustige Kamerad, welcher spät abends mit raschelndem Schwert vorübertraumelte, schlug ein höhnisches Lachen über den Feder-schüler und Tintenflecker auf, wenn er zu der erleuchteten Stube hinauf sah, wo der gekrümmte Krippenbecker noch las und schmiedete. Bei alledem war der Major aber doch ein wohlgeachteter Offizier, denn kein tapferes Benehmen, wie seinen Charakter wogte nie-mand anzutasten. Wer guten Rat haben wollte, zing zu ihm, wer in Geldverlegenheit war, fand eine offene Hand. Sein Ernst sowohl wie seine Milde hatten ihn selbst bei den tollkühnsten und waghalsigsten Kameraden in Respekt gesetzt, und wenn auf ihn geschuld wurde, galten diese Flüche nur seinem verdammten Einfiedler-leben und seiner unaussprechlichen Kücksternheit und Kuche.

Es gab nur ein paar Familien, welche der Major dann und wann besuchte, sonst zog er sich auch von allen Kreisen dieser Art zurück, es es aber heiratungsfähige Töchter gab, ließ er sich am wenigsten bilden. Der häßliche Mann in seiner Stellung, mit seinen Ansichten, obenein nicht ohne Vermögen, und jetzt der Erbe eines alten getragenen Oheims, wäre an vielen Orten gern gesehen worden. Es gab manche einflußreiche Familie, die ihm eine Tochter gegeben hätte, manch schönes solches Fräulein auch, das nicht Nein gesagt haben würde, wenn der Major von Neuendorf als Freier gekommen wäre. Allein er würde als ein Weibeseind betrachtet, und als einzige Versuch, in zu kurieren, möglichen verpöbete man ihn auch bestenwegen und laute über die Säghen der in Schweinsleder, für welche er allein jährliche Neigungem entwidete. Die Frauen und Mädchen der damaligen Zeit waren jedoch in ihrer Erziehung unendlich mehr vernachlässigt, als es jetzt der Fall ist. Waren die Männer rasch und unwissend genug und hielt sich großer Teil der vornehmsten Stände es kaum für nötig, daß ihre Söhne gehörig zu lesen und zu schreiben verstan-den, weil dafür das bürgerliche Paß sei, so waren die Töchter natürlich noch viel weniger zu solcher kunstfertigen Höhe gelangt. Besslich wurde es sogar als sittenverderblich und gefährlich erachtet, wenn ein Mädchen schreiben konnte, weil sie alsdann Liebes-briefe und Intelligenz ausgeben würde, so gab es denn nur aus-nahmsweise gebildete Frauen, nur ausnahmsweise gelehrte junge Mädchen, die sich nicht damit begnügen, ihren Korsets und Korsetts, und der beherrschten Gesetzen und Einträglichkeit ihre gesellschaftlichen und häuslichen Lebens ihr Dasein zu widmen.

(Fortsetzung folgt.)

Nach den Erfahrungen dieses Weltkrieges ist für das Klassen-
wahrheit in Preußen kein Raum mehr. Ein halbes Jahr ist seit
der Osterhochzeit des Königs von Preußen vergangen und nach
immer besteht das elendeste aller Wahlssysteme, das Dreiklassen-
wahlrecht. Gegen seine Erhebung durch das allgemeine, gleiche,
direkte und geheime Wahlrecht mögen die Reaktionskräfte nicht mehr
aufstehen. Sie versuchen vielmehr, die dringende not-
wendige Reform durch mehrfache Verschleppungsmanöver zu ver-
zögern. Das arbeitende Volk kann die ungeheure Opfer, welche
die Vorbereitung Deutschlands von ihm mehr als von jeder ande-
ren Klasse der Gesellschaft verlangt, nur bringen, wenn ihm
schleunigst die volle politische Gleichberechtigung gewährt wird.
Die Erfüllung dieser Forderung vertritt keinen Ausschub,
sondern ist eine weitere Verschleppung gefährdet die Wider-
standskraft Deutschlands und bildet ein Hindernis für einen hal-
ben Frieden.

Die sozialdemokratische Partei als Vertreterin des arbeiten-
den Volkes Deutschlands erhebt zugleich im Namen der Tapferen
an der Front flammenden Protest gegen deren Erhaltung in
Knechtschaft durch ein von allen Parteien preisgegebenes Wahl-
recht und fordert mit Nachdruck ungehinderte Einführung eines
wirklich freien demokratischen Wahlrechts in Preußen. Sie ist
entschlossen, alle Kraft anzuwenden, um ein solches Wahlrecht noch
während der Dauer des Krieges durchzusetzen.

Den Opfern der Katastrophe im rheinisch-westfälischen Revier,
bei der 17 Bergarbeiter den Tod gefunden haben, bringt der
Parteitag seine Anteilnahme zum Ausdruck, ebenso den Hinter-
bliebenen der Eisenbahnkatastrophe von Schönhausen. Die Dele-
gierten hören die Worte, die der Vorsitzende Ebert den Opfern
dieser Unglücksfälle widmet, lebhaft an.

Das Resultat der Vorstandswahl ist folgendes: Abgegeben
insgesamt 326 Stimmen. Gewählt werden zu Vorsitzenden
der Partei: Ebert mit 311, Scheidemann mit 112 Stimmen; zu
Schriftführern: Braun mit 308, Bartels mit 313, Molkenbühr
mit 316, Hermann Müller mit 315, Pfommling mit 313, Frau
Fischer mit 310 Stimmen.

Zu Beisitzern: Eugen Ernst mit 313, Wels mit 308 Stim-
men. In die Kontrollkommission werden gewählt: Brühn-
Kraus mit 288, Bren-Hamper mit 251, Dr. Grad-
wiler-Dresden mit 272, Timm-Willich mit 219, Grünwald-Hain-
burg mit 279, Müller-Niederbarnim mit 249, Fischer-Stuttgart
mit 263, Löbe-Breslau mit 285, und Henffsch-Köln mit 133
Stimmen. Außerdem erhalten Stimmen: Kolb-Karlsruhe 92,
Reichmann-Bremen 94, Hertmann-Jena 97, Hoch-Saarau 58,
Schmidt-Weizen 41, Reichhaus-Erfurt 36, Brandes-Magdeburg
39, Landsberg-Magdeburg 20, Hug-Bairn 2, Brücker-Berlin 1.

In der heute in Wien zusammengetretenen Parteitag der
österreichischen Sozialdemokratie wird ein Begrüßungs-
telegramm geschickt, in dem der Parteitag auch dem Wunsche nach
sooner Herbeiführung eines baldigen Friedens und der Wieder-
errichtung der Internationale Ausdruck gibt.

Darauf vertagt der Parteitag auf Sonnabend früh.

CB. Würzburg, den 20. Oktober.

Schüler Verhandlungstag.

Vorsitzender Ebert eröffnet die Verhandlungen um 9 Uhr.
Auf der Tagesordnung stehen: Anträge.
Heinrich Schulz begründet folgenden von Ebert, Legien und
ihm gestellten Antrag:

Der Parteitag beauftragt die bisherigen Mitglieder des
Zentralbildungsausschusses Dorsch, Heumann, Korr, Löbe, Müll-
er, Schulz mit der Fortführung der Arbeiten des Zentralbil-
dungsausschusses während der Dauer des Krieges. Zugleich er-
klärt der Parteitag den Parteivorstand, in Gemeinschaft mit dem
Zentralbildungsausschuss eine Beschäftigung über die zukünftige
Arbeit der Gewerkschaften im Zentralbildungsausschuss herbei-
zuführen.

In seinen Ausführungen macht Schulz darauf aufmerksam,
dass die Zentralstelle für die arbeitende Jugend und die örtlichen
Jugend- und Bildungsausschüsse paritätisch aus Partei- und Ge-
werkschaftsmitgliedern zusammengesetzt sind. Das Gleiche soll
auch für den Zentralbildungsausschuss angestrebt werden.

Der Antrag wird ohne Debatte angenommen.

Anna Biss-Straßburg begründet den Antrag der wech-
seligen Vertreter auf dem Parteitag und zahlreicher Delegierter,
auf die Tagesordnung des nächsten Parteitages das Thema:
Frauenarbeit und Frauenkämpfe zu setzen. Kobernik erinnert
an die großen Leistungen und Opfer der Frauen in der Kriegs-
zeit. 40 Jahre sind es erst gerade her, seit die Sozialdemokratie
zum erstenmal für den Frauenkämpfe im Reichstage durch einen
eigentlich begründeten Gesetzesentwurf eingetreten ist. 40 Jahre
lang hat die Sozialdemokratie als Kämpferin der Frauenarbeit ge-
kämpft. Sehr viel hat sie leider nicht erreicht, denn die bürger-
liche Mehrheit hat Anträge für Verbesserungen und Säuglings-
kämpfe abgelehnt, und am gleichen Tage große Mittel für die Be-
kämpfung der Maul- und Klauenseuche bewilligt. Die Frauen
und die Träger der Zukunft, die Frauen können allein den sozia-
listischen Geist in die Familie tragen. Nehmen wir uns der
Hauswirtschaften mit allem Nachdruck an. (Beifall.)

Der Antrag wird angenommen.

Die Kontrollkommission hat sich konstituiert und Stühse zum
Schriftführer gewählt.

Es folgt die Beratung des Antrages Heumann III, dem Par-
teivorstand die Vollmacht zu erteilen, seinen an-
geordneten, das für Handlungen geschuldet kommen läßt,
die das Parteizentrale hindern, oder mit denselben unvereinbar
sind, kann auf Beschluß der Kontrollkommission von seinem Amte
bis zum nächsten Parteitag entsetzt werden. Ferner soll dem
Parteivorstand das Recht zu Erheben in die Kontrollkommission
gegeben werden und gegen Mitglieder der Kontrollkommission
die gleiche Möglichkeit der Amtsentsetzung geschaffen werden, wie
den Mitgliedern des Parteivorstandes.

Die Anträge begründet Große-Hamburg: Auch wenn
man davon zurücktritt, geht das Recht zu ändern, scheinen un-
ter Anträge doch eine unbedingte Notwendigkeit zu sein. Durch
die Fehle drohte der Partei während des Krieges ein Chaos.
Wir waren zu tiefen gegen die Opposition (Beifall). Zustimmung,
der es nur um die Sache ging, und das hätte uns be-
reits die ganze Organisation gelöst. Ein Parteivorstand
mit ungenügender Charakter muß aus der Partei entfernt wer-
den können. Wie kann man einen Parteivorstand länger in
Akte lassen, der planmäßig Beschluß des Parteivorstandes
hindert? Denken Sie nur an das Gebot der Stunde! (Sehr
wahr!) Es ist geradezu unerlässlich, daß eine Person jahrelang
den Parteivorstand führt und trotzdem die höchsten Ehrenämter
an der Partei bekleidet. Denken, die niemals an den Aufbau der
Organisation mitgearbeitet, sondern sie nur als ihr Werkzeug be-
nutzt haben, ist die Organisation ja selbst. Wer aber Jahrelang
sich in der Parteiführung hat, der muß sie erhalten. Wir haben nicht
die Möglichkeit, alle Angelegenheiten eines arbeitenden Partei-
vorstandes zu erledigen. Die Zukunft kann uns sehr wohl mit der mög-
lichen Beschäftigung, die die Arbeitenden an der Regie-
rung haben. Da brauchen wir aus Parteivorstand, Reichstags-
kommissionen und Parteivorstand eine Forderung, die
den Parteivorstand beschließen lassen kann. Deshalb müssen wir
den Parteivorstand beschließen lassen. (Beifall.)

Scheidemann: Ich bin alle Anträge ablehnen,
weil die Partei über den Krieg hinaus führen. Der heutige
Parteitag gibt kein richtiges Stimmungsbild. (Sehr wahr.)
Kobernik: Ebert: Ich muß mich Reserve gegen den
Antrag mit aller Entschiedenheit aussprechen, er hat ganz
keine Aussicht auf Erfolg. (Beifall.)

Die Tagesordnung ist geschlossen. (Beifall.)

Die Tagesordnung ist geschlossen. (Beifall.)

Die Tagesordnung ist geschlossen. (Beifall.)

Die Tagesordnung ist geschlossen. (Beifall.)

Vorsitzender Ebert: Ich bin in keiner Weise erregt, aber
ich habe als Vorsitzender die Rechte des Parteitages zu wahren,
und das Recht lasse ich mir auch vom Genossen Schmidt nicht
nehmen. (Beifall.)

Schmidt-Meißen: Ich bin ebenso bestrebt, das Beste der
Partei wahrzunehmen. Aber auf diesem Parteitag sind viele
Kreise schwach, manche garnicht vertreten. Der Parteiaus-
schuß hat gar keine demokratische Grundlage. Ich warne Sie vor Ge-
legenheitsgesetzgebung.

Hermann Müller (Parteivorstand): Unser Organisations-
statut ist unsere Verfassung. Deshalb wollen wir in aller Ruhe
und Sachlichkeit über diese Anträge sprechen und uns nicht durch
die Rede Schmidts verleiten lassen, sie anzunehmen. (Sehr wahr.)
Der Parteivorstand hat ja ursprünglich dem Parteiaus-
schuß die Vollmacht gegeben, aber der Parteitag hat seinerzeit anders
entschieden. Nun müssen wir ja um jeden Preis eine Aenderung
treffen, wenn eine wirkliche Gefahr droht. Aber vor dem näch-
sten Parteitag haben wir gewiß schon ein neues Organisations-
statut. Die Annahme der Hamburger Anträge ist unmöglich ohne
grundständige Aenderung des ganzen Organisationsstatuts. Man
müßte dann dem Parteiaus-
schuß ein Delegationsrecht zum Partei-
tag geben, müßte ihn gerechter zusammensetzen und das Recht der
Stellvertretung beseitigen. Auch die anderen Anträge sind in die-
ser Form nicht annehmbar. Selbst der Parteivorstand hat An-
spruch auf ein geordnetes Rechtsverfahren. Ich denke, wir lassen
es bei dem bisherigen Zustande. Wir haben ja mit dem Partei-
aus-
schuß sehr gut zusammengearbeitet. Er kann sich auch nicht be-
klagen, seine Beschlüsse haben im Kriege eine ungeheure Bedeu-
tung erlangt und manche, wie die Annahme der Sowjet-Formel
nom 18. und 19. April sind von weltgeschichtlicher Tragweite.
Stören wir diese fruchtbar zusammenarbeit nicht durch das Auf-
rollen von Kompetenzkonflikten. (Beifall.)

Löbe-Breslau: Ich stimme Müller bei. Ich habe das
Wort verlangt, um Schmidt zu fragen, mit welchen Gründen und
mit welcher Berechtigung er diesem Parteitag das Recht auf
irgende welche Beschlüsse bestritt. Die Genossen in der Heimat
haben zugestimmt und was die Genossen im Felde betrifft, so ist
der Parteitag seit vier Monaten öffentlich angekündigt und alle
politisch interessierten Genossen hatten Gelegenheit, sich zu äußern.
Wir bekommen täglich 300 Briefe aus dem Felde, aber es war
nicht ein einziger Einspruch gegen den Parteitag darin. (Hört,
hört!) Auch dem Parteivorstand ist kein einziger Protest zuge-
kommen, dagegen haben unzählige Delegierte und das Bureau
des Parteitages selbst Begrüßungsschreiben von allen Fronten
erhalten. Ich stelle also fest: Niemand hat gegen diesen Partei-
tag protestiert und die Genossen im Felde haben unseren Be-
ratungen von Herzen Glück gewünscht. (Beif. Beifall.)

Damit schließt die Debatte.

Die Hamburger Anträge werden abgelehnt mit
Ausnahme eines Antrages, dem folgende Form gegeben ist:
Scheidet ein Mitglied des Parteivorstandes oder der Kon-
trollkommission vorzeitig aus, so hat der Parteiaus-
schuß nach Anhörung des Parteivorstandes und der Kontrollkommission
eine Ersatzwahl vorzunehmen.

Die Wahl des Ortes für den nächsten Parteitag wird dem
Parteivorstand und Parteiaus-
schuß überlassen.

Vorsitzender Ebert stellt fest, daß die Geschäfte des Partei-
tages erledigt sind. Er dankt zunächst herzlich den Würzburger
Genossen und dem Lokal-Komitee, den Mitgliedern der Kom-
missionen und den Vertretern der Presse für ihre Mitarbeit zum
Gelingen des Parteitages. Dann fährt er fort: Die Verhand-
lungen des Parteitages sind mit Ernst und Sachlichkeit geführt
worden. Die Verhandlungen fanden erfreulich hoch und haben
uns alle voll befriedigt. Die gesamte Tätigkeit der Partei wäh-
rend der letzten vier Jahre ist offen vor aller Welt ausgebreitet
worden. Wir hatten nichts zu verbergen, brauchten vor keiner
Entschuldigung auszuweichen. In allen großen Fragen sind klare
und unzweideutige Entscheidungen herbeigeführt worden. Die
Richtlinien für die künftige Politik der Partei sind klar und fest
amrissen. Unsere Verhandlungen haben bei den Arbeitern in der
Heimat und an der Front freudigen Widerhall gefunden. Das
herausgehendste Merkmal unserer Würzburger Tagung ist die
starke innere Geschlossenheit der Partei. (Beifall.) Eine feste
Geschlossenheit, die uns alle mit Zuversicht und Siegesicherheit
erfüllt hat. (Beifall.) Niemand in der Partei hat der
Parteitag so lebhaft herbeigewünscht wie wir in der Partei-
leitung. Wir haben über Jahre hindurch unter eigener Verant-
wortung Entscheidungen fällen müssen, die in normaler Zeit Sache
des Parteitages gewesen wären. Um so größere Genugung emp-
finden wir, daß nun unsere gesamte Tätigkeit die volle Zustimmung
des Parteitages gefunden hat. Noch einmal ist die Stellung der
Partei zu den Kriegsfragen in klar und Wider gründlich erörtert
worden. Wer aber unsere Beschlüsse so auslegt, als ob sie die
Kreditbewilligung für sich unter allen Umständen verlangen, ver-
steht sie durchaus falsch. (Beif. Zustimmung.) Die Partei muß
es sich nach wie vor vorbehalten, bei jeder Kreditforderung zu
prüfen, ob die Voraussetzungen für die Bewilligung gegeben sind.
Die Entscheidung des Parteitages über das bisherige Verhalten
der Fraktion in dieser Frage ist mit ungeheurer Mehrheit erfolgt.
Sie ist damit für die Zukunft durch Parteitagssatz fest verankert.
(Sehr wahr!) Aber jetzt gilt es, den bisher geführten Meinungs-
kampf zu beenden und den Blick nach vorwärts zu richten.
Unsere wichtigsten Verhandlungen betrafen die nächsten Aufgaben
der Partei. Ihr Höhepunkt war das Referat Scheidemanns.
Soll die deutsche Stellung in der Weltwirtschaft neu errungen
werden, so muß Deutschland neu aufgebaut werden durch eine
großzügige, tiefgreifende Sozialpolitik. Klar und entschieden hat
der Parteitag zum Ausdruck gebracht, was zur Sicherung der wirt-
schaftlichen, sozialen und geistigen Interessen der Arbeiter ge-
schehen muß. Die ungeheuren finanziellen Lasten des Krieges können
nur von denen getragen werden, die im Kriege Gewinne gemacht
haben. (Sehr wahr!) Aber auch der Besitz, der durch den Krieg
erhalten und geschützt wurde, muß im härtesten Maße zu den
Lasten herangezogen werden. Vor allem aber muß das neue
Deutschland ein freies Deutschland sein. (Beif. Beifall), frei von
allen Klassenprivilegien, frei von allen politischen und geistigen
Hemmungen und Beschränkungen. Die freie Entfaltung unserer
ganzen Volkskraft auf allen Gebieten ist für die Arbeiterklasse
und das Reich eine Lebensnotwendigkeit geworden. Mit ernstem
Nachdruck haben wir die Regierung wiederholt auf ihre große
Verantwortung hingewiesen. Enttäuschungen würden eine große
Gefahr für den gesamten Staat bedeuten. Auch was der Partei-
tag nicht ausgesprochen hat, ist in dieser Frage charakteristisch
für die Haltung der Partei. (Beif. Sehr gut!) Rückwärtslos
haben wir unsere Beziehungen zur proletarischen Internationale
besprochen. Der Haß, der überall in der Welt Orgien feiert, hat
zu unserem Herzen keinen Zugang gefunden. (Sehr wahr!)
Seiner Unversöhnlichkeit gegen wir die Liebe und Achtung ent-
gegen, die allem imstande ist, den Bund freier Völker aufzubauen,
die allein der Welt Frieden bringen und sichern kann. (Beifall.)
Berliner Tagung hat zur Spaltung der deutschen Sozialdemokratie
geführt. Möge sich das klare Auge der deutschen Arbeiter nicht
irren lassen durch den Nebel unwahrer Phrasen. Die deutsche
Arbeiterbewegung muß ein einziger Strom sein, auf dem unser
Schiff fest in das Meer der Zukunft gleitet. Mit entschlossenem
Willen lassen wir unsern alten Kampftrief ertönen: Die völk-
erbezweide Sozialdemokratie lebe hoch!

Die Delegierten stimmen begeistert in das dreifache Hoch ein
und singen dazu stehend den ersten Vers der Arbeiter-Marseillaise.
Vorsitzender Ebert: Der Parteitag ist geschlossen.

Die Tagesordnung ist geschlossen. (Beifall.)

Die Tagesordnung ist geschlossen. (Beifall.)

Die Tagesordnung ist geschlossen. (Beifall.)

Die Tagesordnung ist geschlossen. (Beifall.)

Die Tagesordnung ist geschlossen. (Beifall.)

Die Tagesordnung ist geschlossen. (Beifall.)

Die Tagesordnung ist geschlossen. (Beifall.)

Die Tagesordnung ist geschlossen. (Beifall.)

Die Tagesordnung ist geschlossen. (Beifall.)

Die Tagesordnung ist geschlossen. (Beifall.)

Die Tagesordnung ist geschlossen. (Beifall.)

Zahl landwirtschaftlicher Arbeiter scheinen daher in diesen Herbst
und Winter sehr gering zu werden. Zu Englands Maßnahmen
zur Verhinderung der Zufuhr von notwendigen Rohstoffen, ist
nun auch noch Amerika hinzugekommen, das darauf auszugehen
scheint, den paar übriggebliebenen Neutralen Europas das Leben
so hart wie möglich zu gestalten. Unter dem Vorwande, eine
verbündete Bekleidung Deutschlands durch die Neutralen gänzlich
verhindern zu wollen, greift es von Tag zu Tag zu immer kräf-
tigeren Mitteln, um diese Völker zu knebeln. Von den größeren In-
dustrien, die in Skandinavien seit längerer Zeit am meisten zu
leiden haben, sind u. a.: die Textilindustrie in Schweden und Dä-
nemark, die Konfervenindustrie in Norwegen (wegen Mangel an
Blei), die Margarine-Industrie aller drei Länder, die Sägewerk-
Industrie Schwedens (Mangel an Schmieröl) und mehrere Zweige
der Metallindustrie, die auf Kupfer, Nickel, Zinn angewiesen sind.
Es kommen noch viele kleinere und größere Betriebe der ver-
schiedensten Industrien der drei Länder hinzu, die allmählich lahmge-
legt werden müssen.

Für das dauernde Nachbaderbot. Der Zentralverband der
Bäcker, Konditoren und verwandten Berufsgewissen hat gemein-
sam mit den christlichen und Hirsch-Dunder'schen Bäckerbrot-
Organisationen dem Bundesrat und Reichsamt des Innern in
einer Eingabe „den einmütigen Wunsch aller Berufsgewissen
der deutschen Bäckerei und Konditorei, sowohl der Arbeitgeber als
der Arbeitnehmer, das schon lange in Aussicht gestellte dauernde
Nachbaderbot bereits jetzt zu erlassen“ unterbreitet. Begründet
wird der Wunsch durch die Tatsache, daß auch die anfänglichen
Gegner des Nachbaderbots in den Unternehmungskreisen durch die
Erfahrungen des Krieges zu Erkenntnis kamen, daß der Nach-
baderbot durch die Lagesituation in hygienischer Beziehung nur ge-
winnt. Es wird ferner in der Eingabe darauf hingewiesen, daß
die Beantwortung dieser Sachfrage für die Bäckerei nicht
mehr weiter hinausgeschoben werden kann, da die Großbetriebe
für ihre Pläne des Weiterbaus nach dem Kriege sich in ihren Be-
rechnungen darauf einzustellen haben und auch die kleinen Be-
triebe und die Arbeiter wissen müssen, woran sie sind. Die Ein-
gabe erwähnt noch einmal das Abstimmungsresultat der Umfrage,
die natürlich nur so weit umfassend sein konnte, als den Verbän-
den Feldarbeiten zur Verfügung standen. Es beteiligten sich
11 150 Gefellen und 3826 Meister, zusammen 14 976 ledigbraue Be-
rufsgewisse; von allen diesen stimmten nur 82 gegen die ge-
setzliche Beseitigung der Nacharbeit, 167 wollten den Erlaß eines
Verbotens bis zum Kriegsende aufgeschoben wissen.

Genossenschaftsbewegung.

Das Jahrbuch des Zentralverbandes deutscher Konsumenten
eine für 1917 ist soeben, trotz der schwierigen Zeitverhältnisse, in
unverminderter Auflage erschienen. Es bildet wie stets ein
vorzügliches genossenschaftliches Nachschlagewerk. Der erste Band
bringt als Einleitung zwei gediegene Artikel aus der Feder des
jetzigen Unterstaatssekretärs Dr. August Müller und des Redak-
teurs des genossenschaftlichen Volksblattes August Raab
über die Maßnahmen zur Sicherung der deutschen Volksernährung
und über die wirtschaftlichen Kämpfe der Genossenschaften. Wis-
senschaftlich bearbeitet der Herausgeber Heinrich Kaufmann auf
Grund der Jahresberichte der großen Zentralverbände die deutsche
Genossenschaftsbewegung. Nach einer allgemeinen Uebersicht
über den Stand der Bewegung im letzten Jahre bringt der Be-
richt an der Hand eines umfangreichen Tabellenwerks eine ein-
gehende Darstellung der Entwicklung und des gegenwärtigen Stan-
des des Zentralverbandes deutscher Konsumenten und der ihm
angeschlossenen Genossenschaftsgruppen. Den Schluß des Bandes
bilden eine Reihe von Berichten über verschiedene dem Zentral-
verbande angeschlossene genossenschaftliche Organisationen und In-
stitutionen, wie die Verbandsvereine deutscher Konsumenten,
die Unterstufungskasse, das Tarifamt und die Fortbildungs-
kommission des Zentralverbandes, sowie die Verhandlungsprotokolle.
Der zweite Band des Jahrbuches ist den einzelnen Konsumver-
bänden gewidmet. Er bringt die Protokolle der Verbandstage
und die Statistiken der Verbände sowie der Einzelvereine. — Das
Jahrbuch ist geschmückt mit dem Bildnis des im vorigen Jahre
dahingegangenen unvergeßlichen genossenschaftlichen Führers
Adolf von Elm.

Aus Nah und Fern.

Bei Spiel, Sekt und Tanz. In der Kochstraße zu Berlin
befand sich auch ein „Nachtklub“, in dem sich Damen und Herren
der Lebewelt bis in den frühen Morgen bei Spiel, Sekt und Tanz
vergnügten. Dieses Nachtklub war natürlich kein öffentliches;
es befand sich in der Wohnung des Zimmervermieters Bätz-
kowski. Sekt wurde mit 40 bis 60 Mk. für die Flasche bezahlt.
Als nachts Kriminalbeamte in der Wohnung erschienen, flüchteten
die Damen, die zum Teil nur notdürftig bekleidet waren, auf den
Boden und in die Kellerräume. Sie wurden erbeutet und nach
Beseitigung ihrer Kleidung mit der anderen Gesellschaft
nach dem Polizeirevier gebracht.

Großfeuer. In Spremberg ist die große Spinnerei
Adolf Biehweiger niedergebrannt, wobei der Fabrik-
besitzer Biehweiger seinen Tod fand.

Ein Materialzug, der in der Nacht zum Donnerstag auf dem
Bahnhof in Meerholz bei Gelnhausen von einem D-Zug überholt
werden sollte, überfuhr den Freiloch des Ueberholungsgleises.
Die Maschine und mehrere Wagen stürzten die Böschung hinunter
und gerieten in Brand. Vom Lokomotiv- und Zugpersonal sind
drei Mann tot und zwei verletzt.

Eine Feuersbrunst hat im Badeort Viareggio an der
Mündung des Arno die Badeanstalt und zahlreiche Kaufhäuser
vernichtet. Der Schaden übersteigt 1½ Millionen Mark.

Eisenbahnunglück. Der „Main“ meldet aus Boulogne-sur-
Mer: Auf der Vinte Boulogne — St-Omer stieß ein Güter-
zug mit einem Personenzug zusammen. Es gab 50 Tote und
40 Schwerverwundete.

Literarisches.

Esra Hedra, „Bagdad-Babylon-Ninive.“ 165 Seiten, 26 Ab-
bildungen (16 Photographien, 10 Zeichnungen Hedras). Feld-
postausgabe 1 Mk. Leipzig, G. A. Brockhaus. — Kein Kriegsbuch
im engeren Sinne. Aber doch ein Buch, das auf keiner Seite die
monotonen kriegerischen Zeit seiner Entstehung verleugnet. Der
Lester hört den Schritt türkischer Marschkolonnen auf jenen Wäldern
pfeifen, auf denen ehemals die Streitmacht babylonischer und
assyrischer Könige einherzog; er sieht deutsche Batterien in türki-
schen Diensten den königlichen Cuphrah hinhelfen, Hedra be-
gleitet sie auf einer abenteuerlich-romantischen Stromreise über
1000 Kilometer den Fluß abwärts. Der Kanonendonner von
Kut-el-Amara ertönt, die Palmen- und Märchenstadt Bagdad ist
voller Siegesjubel. Ueber diese Tagesereignisse steigen die
Schatten einer großen Vergangenheit beherrschend empor. Hedra
besucht die Ruinenfelder von Babylon und Ninive; er zeigt uns die
die Trümmer des Turmes von Babel, der assyrischen und babyloni-
schen Tempel und all der gigantischen Denkmäler, deren
Ziegelhäuser die Namen eines Nebuchadnezzar, Sardanapal und
anderer vereinen. Ereignisse und Persönlichkeiten, die uns mit
Sorge und Mitleid berühren, nehmen greifbare Wirklichkeit an, und
in glänzenden Bildern zieht die ganze Menschheitsgeschichte an
uns vorbei. Ganz besonderen Dank schuldet die deutsche Leserschaft
dem tapferen Sammler abermals für sein unbedingtes Ein-
treten für Deutschland, das er auch in diesem Buch auf keiner
Seite verläßt.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwigt.
Verleger: J. G. Schöner, Druck Friedr. Meyer & Co.
Stuttg. in Abbe.

Gewerkschaftsbewegung.

Arbeiterbewegung in Schweden. Die Arbeiterbewegung in
den drei skandinavischen Ländern macht sich bereits recht spürbar.
Da eine Regierung in der Zukunft von Klassen für die nächste
Zeit nicht zu erwarten ist, dürfte die Anzahl von Betrieben, die
wegen Mangel an solchen Stoffen und Brennmaterial gänzlich
oder teilweise stillgelegt werden, in der nächsten Zeit eine gewaltige
Zunahme finden. Die Gewerkschaftsbewegung ist eine große